

elan

Sechs Jahre elan

In dieser Ausgabe:

URLAUB

BABY

08/64

FORD

ROTE

PARIS

BOOTLES



ASZ spielt Hexenjagd gegen Falken

Der Rufmord geht um. Die junge Funktionär-Garde der CDU zeigt sich als gelehriger Schüler Adenauers, der in der Wahl seiner Mittel zur Diskriminierung des politischen Gegners nicht pingelig war. So ruft die „Allgemeine Sonntagszeitung“ nach Bundesverfassungsgericht und Verbot der SJD – Die Falken; in Westberlin warnte die „Junge

Union“ die Eltern davor, „ihre Kinder dieser Organisation anzuvertrauen“. Der Grund für diese Kampagne? Die „Falken“ hatten auf ihrer Bundesausschußsitzung in Düsseldorf der Bundesregierung bescheinigt, daß das Scheitern der neuen Passierschein-Verhandlungen „auf die Haltung der Bundesregierung zurückzuführen ist“.

WIR HABEN SELBST EINEN KOPF ...

Sie hatten sich für ein neues Abkommen, für Zeitungsaustausch und für eine Fortsetzung dieser Entspannungspolitik ausgesprochen. Und sie hatte in Westberlin versucht, selbst zu dieser von ihr geforderten Politik beizutragen. Deshalb suchte sie nach Möglichkeiten für Begegnungen mit der Jugend Ost-europas.

Was uns die kalten Krieger so übelnehmen, ist doch wohl dies: Wir lassen uns von ihnen nicht vorschreiben, welche politische Gesinnung und Haltung wir vertreten. Wir sind keine kritiklosen Ja-Sager.

Wenn sie uns deshalb diffamieren und nach dem Staatsanwalt schreien, dann offenbaren sie ein recht seltsames Verhältnis zur Demokratie.

Wenn sie unter Demokratie verstehen, daß nur erlaubt ist, was ihnen gefällt, dann kann man solche Geisteshaltung nur als klerikal-faschistisches Obrigkeitendenken bezeichnen, das sie Franco und seinesgleichen abgucken haben könnten.

Ungewollt haben sie uns ein anschauliches Beispiel dafür gegeben, mit welchen Mitteln sie ihre politischen Ziele zu erreichen suchen würden, wenn sie sich erst des Notstandsgesetzes bedienen könnten.

BANGEMACHEN GILT NICHT

Wir lassen uns von den letzten kalten Kriegen, mögen sie nun in der Führung der kath. Jugend oder in Bonn zu finden sein, nicht schrecken. Unmißverständlich haben wir das erste Passierscheinabkommen als „neuen Stil innerdeutscher Auseinandersetzung“ gekennzeichnet. Eine kluge Aktion Willy Brandts und das direkte Gespräch mit der DDR haben dem deutschen Volk mehr genutzt als 14 Jahre Politik der Stärke der CDU.

Das sind die Tatsachen. Wer gerade in der gesamtdeutschen Politik nicht bereit ist, Tatsachen zur Kenntnis zu nehmen, dessen Politik schadet den deutschen Interessen.

Von * * *

(Mitgl. des Bundesausschusses der SJD – Die Falken)

... und läuft ...

... und läuft ...

... und läuft ...



Jeden Monat geht das so. Dabei könnte er's so einfach haben. Postkarte genügt, und der Postbote brächte ihm jeden Monat den „elan“ ins Haus.

in schlagzeilen

NS-Gesetze

Noch in diesem Jahr sollen nach dem Willen der CDU/CSU die Notstandsgesetze den Bundestag passieren. Der IG Metall-Vorsitzende Otto Brenner erklärte dazu: „Wir sind der Meinung, daß ein Schutz der Demokratie unter Außerkraftsetzung wesentlicher demokratischer Grundrechte, wie sie die geplanten Notstandsgesetze vorsehen, nicht möglich ist. Im Ernstfall kann die Demokratie nur von den Bürgern selbst, in erster Linie aber von den demokratischen Organisationen der Arbeitnehmer gerettet werden. Das bekannteste Beispiel für eine erfolgreiche Abwehr der Bedrohung der Demokratie ist der Generalstreik gegen den Kapp-Putsch im Jahre 1920.“

(LESEN SIE DAZU: Seite 20)

Aktionen am 1. September

Eine große Kundgebung plant die hannoversche Gewerkschaftsjugend anlässlich des Antikriegstages am 1. September. Hauptsprecher soll Otto Brenner sein. Außerdem soll in Hannover ein Autokorso stattfinden. Ähnliche Kundgebungen werden vom DGB in allen Landeshauptstädten stattfinden. Darüber hinaus sollen zahlreiche örtliche Veranstaltungen, Kundgebungen, Fackelzüge, Mahnwachen und Gedenkfeiern durchgeführt werden.

Gertrud Bienko (62) ist Studienrätin in Koblenz. Ihr Name wurde bekannt, als sie gekonnt und aus gutem Grund ein bayerisches Lesebuch zerpfückte, das sich durch geistigen Tiefgang und klerikales Duckmäusertum auszeichnete. Frau Bienko war Mit-Initiatorin einer Petition, in der von Bonn eine politische Amnestie und die Aufhebung des KPD-Verbotes gefordert wurde.

KEIN MAULKORB MEHR FÜR ROTE?

politische Atmosphäre im innerdeutschen Raum ... entgiften und entspannen ...!

Frau Bienko: Ja, das Verbot bringt, wie die Dinge sich inzwischen entwickelt haben, mehr Schaden als Nutzen. Andere Staaten, die ebenfalls Mitglieder der NATO sind, erlauben sich auch die freie Auseinandersetzung mit dem Kommunismus ohne den Druck eines Verbotes. Außerdem kam das Ver-

bot in einer anderen Zeit zustande, als die Ost-West-Spannung viel stärker war. Und selbst damals hieß es schon, daß es nicht eine Sache für ewig sein sollte.

elan: Haben Sie Unterstützung oder Echo für Ihre Petition gefunden?

Frau Bienko: Wie spruchreif unser Appell war, sieht man u. a. daran, daß wenige Wochen später die Ministerpräsi-

Heute: Streit um Ulbrichts Brief

Passierscheine, Deutschlandtreffen, Zeitungsaustausch, Ulbricht-Briefe – aktuelle Stichworte, die stellvertretend für eins stehen: Das gesamtdeutsche Gespräch. Dazu erhalten wir die meisten Leserbriefe.

GESPRÄCHE MÖGLICH

Warum sollte es nicht möglich sein, zu Gesprächen zwischen der Bundesrepublik und der DDR zu kommen? Was die Amerikaner und Russen bereits seit längerer Zeit praktizieren – einen gegenseitigen Gedankenaustausch –, das müßte zwischen Deutschen und Deutschen erst recht möglich sein. Eine Diskussion über gemeinsam interessierende Fragen, z. B. Probleme der atomaren Abrüstung, ist nicht nur notwendig sondern auch möglich, zumal Ulbricht die Frage der Anerkennung der DDR nicht stellt. Dieter Sievers, Essen, Friederikenstraße 15

ZUMINDEST ÖFFNEN

Ich kann die Haltung von Bundeskanzler Erhard nicht verstehen. Das mindeste wäre es gewesen, Ulbrichts Brief zu öffnen und dann zu erwägen, inwieweit die Vorschläge Ulbrichts eine Grundlage zur Diskussion darstellen. Erhard spricht viel von der Wiedervereinigung. Wie kann er seine Worte ernst meinen, wenn er Briefe ungeöffnet zurückgehen läßt! Gisela v. Treck, Essen, Goethestraße 68

15 JAHRE DDR

Wenn die Bundesregierung ernstlich die Wiedervereinigung auf friedlichem Wege wünscht, dann wird sie nicht umhin können, mit der DDR zu verhandeln. Die DDR besteht seit 15 Jahren und unterhält mit vielen Ländern diplomatische und wirtschaftliche Beziehun-

gen. Wenn Erhard weiter so handelt, wird er sich mit seiner Politik mehr und mehr isolieren.

Ursula Haffner, Essen, Grimbartweg

EIN GUTER ANFANG

Das Deutschlandproblem kann nur durch gegenseitige Verhandlungen gelöst werden. Ulbrichts Briefe hätten einen guten Anfang bilden können. Erhard setzt die Politik seines Vorgängers Adenauer fort. Es ist zu hoffen, daß der stärker werdende Druck des Auslandes Erhard zu einer Kursänderung bewegen wird. Herbert Grohsins, Essen, Schloßstraße 265

DEN DRUCK VERSTÄRKEN

Erhard steht mit seiner Handlungsweise im Widerspruch zu einem großen Teil der Bevölkerung. Es ist an der Zeit, den Einfluß des Volkes und den öffentlichen Druck zu verstärken.

Peter Ziels, Essen, Möserstraße 24

Was Prominente sagen ...
lesen Sie auf Seite 23

zitat

„Unsere Jugend ist unverbessert. Wenn sie Vorträge über Kommunismus hört, möchte sie sie auch gern mit Kommunisten diskutieren. Seltsame Neigung, beinahe staatsgefährlich – kleiner Wink für den Verfassungsschutz, falls er nicht wider Erwarten anderweitig beschäftigt sein sollte. Aber wir sind ja bekanntlich gegen den Kommunismus immun. Deshalb wurde wohl auch die KPD verboten. Weil wir immun sind oder weil sie den Umsturz plante? – Ich kann mir schon selbst nicht mehr folgen.“ („VORWARTS“ vom 20. 5. unter der Überschrift „Wo nimmt man nur einen Kommunisten her?“)

tet sind; ich hatte wesentlich daran mitgearbeitet.

elan: Hatten Sie sich einen Erfolg versprochen?

Frau Bienko: Bei solchen Dingen kommt es auf einen unmittelbaren „Erfolg“ nicht an. Da muß man sich an das halten, was W. v. Oranien sagte, was z. B. auch die „Weiße Rose“ sagte: „Was man für richtig erkannt hat, das muß man tun. Ich sagte mir damals als das 3. Reich zu Ende ging: Wenn noch einmal Geistesunfreiheit droht, dann rührst du Dich. Ich glaube aber doch, daß die Petition ihre Wirkung hat. Wir lassen auch nicht locker. Sie soll demnächst vor den Petitionsausschuß gebracht werden in Verbindung mit einer Pressekonferenz.“

ten Meyers und Röder die gleichen Anregungen gaben. Die Petition wurde damals von 22 Bürgern unterzeichnet. Inzwischen gibt es mehr als 1500 Unterzeichner.

elan: Haben Sie auch in Bonn ein Echo gefunden?

Frau Bienko: Nicht eine Silbe aus Bonn.

elan: Haben Sie wegen dieser Sache Schwierigkeiten gehabt?

Frau Bienko: Ich bin insofern mundtot gemacht worden, daß von höchster Stelle, – so kann ich wohl sagen – auf mich massiv eingeredet wurde, so daß ich nicht wagen kann, dafür weiter als Hauptverantwortliche zu zeichnen.

Aber meinen Freunden kann man nicht den Mund verbieten. Sie haben im Mai einen neuen Rundbrief herausgegeben, in dem alle Zuschriften auf die Petition verarbei-

elan



an der Strippe

elan: Sie wandten sich zu Weihnachten 1963 mit einer Petition an den Herrn Bundeskanzler, in der Sie eine politische Amnestie forderten. Wie kam es dazu?

Frau Bienko: Das war in der Zeit, als Dr. Sigurd Paulsen in der „Bonner Korrespondenz“ eine Anregung gab und als Weizsäcker seine große Rede hielt. Zuerst wollten wir nur den Gedanken einer Amnestie aufgreifen. Aber dann fragten wir uns: Woher kommt eigentlich soviel politische Straffälligkeit? Eine der Hauptursachen sahen wir in dem Verbot der Kommunistischen Partei, wodurch ja leicht jeder Widerstand als kommunistisch deklariert und verfolgt werden kann.

elan: Sie vertraten in der Petition die Auffassung, „die Aufhebung des Verbotes der Kommunistischen Partei würde die

Mit 16 wurde sie entdeckt.
Heute ist das zierliche
Mädchen mit der
gepflegten Alt-Stimme
beliebter und
unerhört populärer
Filmstar der DDR.

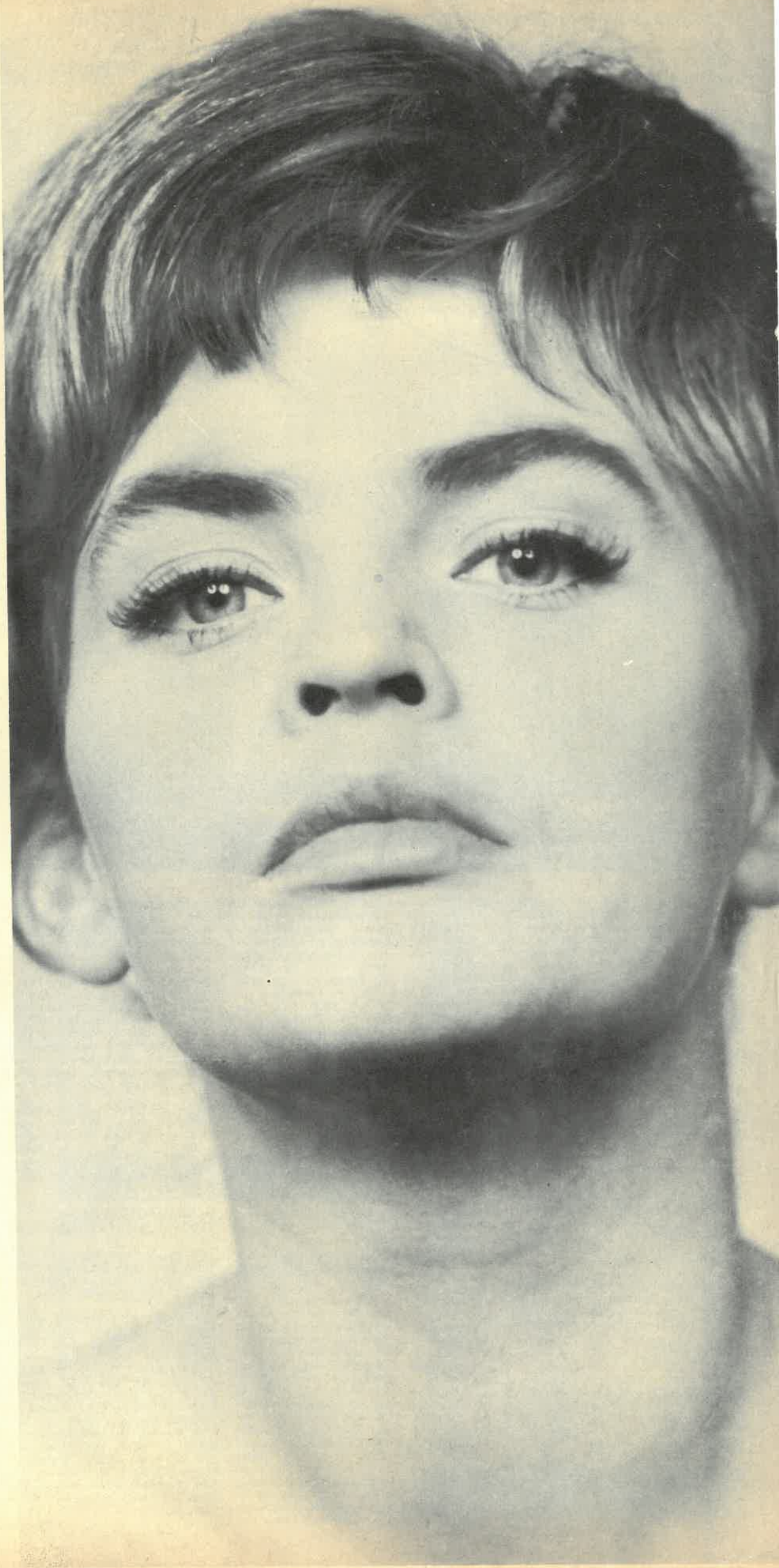


elan besuchte Christel
Bodenstein in ihrer Mietwohnung
in der Alexanderstraße 2.
„Tolle Villa haben wir nicht“,
sagte sie. „Auf 'ner einsamen
Datscha käme ich mir vor
wie ein Rentner.“



„Ich möchte nicht nach drüben.
Hier habe ich alle
Möglichkeiten gehabt. Hier
bin ich geworden, was
ich bin“, sagt sie.
„Und deshalb
habe ich

**KEINE
SEHNSUCHT
NACH DEM
KU-
DAMM**





MIESE ZECHEN ENDLICH AN DEN PRANGER!



„Ohne starke Gewerkschaftsorganisationen wird es auch in einem Vereinigten Europa nicht möglich sein, das Leben der schaffenden Menschen ständig zu verbessern“,

hieß es in dem Referat Günther Stephan's vom DGB-Bundesvorstand. Die 120 Delegierten vertraten insgesamt 25 000 organisierte junge Bergarbeiter.

Wer am 26. Mai 1964 den Konferenzsaal der Duisburger Mercatorhalle betrat, in der gerade die 120 Delegierten des 7. Gewerkschaftsjugendtages der IG Bergbau und Energie über die vorliegenden Anträge abstimmten, wunderte sich über die große Einmütigkeit, mit der hier die grünen Stimmkarten gehoben wurden. Kaum Diskussion und kaum Einwände. Doch der erste Eindruck täuschte.

EIN GANZER TAG: DEBATTE!

Nun, die eigentliche Diskussion oder – wie die Fußballer sagen würden, „das vorweggenommene Endspiel“ – fand bereits am Vortage in folgenden vier Arbeitsgemeinschaften statt:

- Jugend und Politik
- Berufliches Bildungswesen – Jugendarbeitsschutzgesetz – Tariffragen
- Organisation
- Jugendpflege / Bildung

Hier wurde heiß diskutiert, Probleme angerissen, neue Anträge gestellt und Empfehlungen an die Konferenz gegeben. Deshalb die Einmütigkeit am Schlußtag.

OSTKONTAKTE: JA ODER NEIN?

Schon kurz nach Beginn der Arbeitsgemeinschaft Jugend und Politik ging es darum, ob auch die Bergbaujugend, wie die IG Metall, Fahrten nach Auschwitz und in die CSSR durchführen soll. Dieses Thema, schon am 1. Tag von einigen Delegierten in der Diskussion zum Geschäftsbericht angeschnitten, und die Frage der Wiedervereinigung, beschäftigten die Delegierten stark – stärker als es öffentlich zum Ausdruck kam.

Auch die Bergbaujugend vermißte Initiativen der Bundesregierung und der politischen Parteien. Man sprach sich dafür aus, daß die Gewerkschaften und insbesondere die Gewerkschaftsjugend hierin aktiv werden müsse. Der Hauptvorstand der IG Bergbau wurde gebeten, über den DGB zu versuchen, den hindernden IBFG-Beschluß, der Kontakte zu Ostblockländern untersagt, zu überprüfen und gegebenenfalls eine neue Haltung einzunehmen.

MIT AKTIONEN DURCHSETZEN: BERUFAUSBILDUNGSGESETZ!

Ebenso lebhaft ging es auch in den anderen Arbeitsgemeinschaften zu. So forderte ein Delegierter zur Durchsetzung des Berufsausbildungsgesetzes Aktionen ähnlich wie zum Jugendarbeitsschutzgesetz. In einem, wie Bundesjugendsekretär Manfred Schneider sagte, „Grundsatzantrag“ wurde nun auch für die Bundesrepublik das gefordert, was in den meisten europäischen Ländern längst Wirklichkeit geworden ist, nämlich das Verbot der Untertagearbeit für Jugendliche unter 18 Jahren.

Die Delegierten waren ferner

- für die Einführung des 9. und 10. Schuljahres an allen Grundschulen,
- für einen 2. Berufsschultag wöchentlich für alle Berufe,
- für eine gute und fundierte Ausbildung der Ausbilder.

ENDLICH NAMEN DER MIESEN ZECHEN NENNEN!

Gerade diese Forderungen spiegeln deutlich wider, wo der Bergarbeiterjugend der Schuh drückt. Wer die Argumente und den ganzen Sack voller Kri-

tik hörte, konnte sich einen kleinen Einblick in die skandalösen Zustände des Bergbaus machen. Doch die jungen Bergarbeiter machen nicht nur in Kritik. Von ihnen kommen konkrete Vorschläge, was diese Forderungen wohl hinreichend aussagen. Bisher läßt die Unternehmerseite jedoch Initiativen vermissen. Sie sind noch nicht einmal bereit, die winzigsten Vorschläge anzunehmen. Seit Jahr und Tag fordert die IG Bergbau z. B. das Verbot der Lesebandarbeit. Noch heute – in den Arbeitsgemeinschaften wurde das berichtet – kommen diese Arbeiten jedoch vor.

Völlig recht hatte ein Delegierter mit seiner Forderung, daß man endlich einmal die Namen der Schachtanlagen nennen sollte, die in der Berufsausbildung „sündigen“ würden. Man müsse diese miesen Zechen öffentlich anprangern.

GENERALFORDERUNG: BERGBAU ATTRAKTIV MACHEN!

Wer in Duisburg war, fühlte, daß hier keine papiernen Beschlüsse gefaßt wurden, sondern daß die Bergarbeiterjugend gewillt ist, diese in die Tat umzusetzen.

Höhepunkt der Konferenz war das Referat Heinrich Gutermuth's, des 1. Vorsitzenden der IG Bergbau. Zum letzten Mal sprach Gutermuth zu seiner Bergarbeiterjugend. Im Herbst wird er aus Altersgründen sein Amt ablegen. Da blitzte der alte Kämpfergeist als er sagte: „Ich halte nichts davon, daß die Arbeitsdirektoren durch die Welt geeizt werden, um ausländische Arbeitskräfte zu holen. Die Arbeitsbedingungen und die sozialen Verhältnisse im Bergbau müssen so verbessert werden, daß sie für jeden jungen Menschen einen Anreiz bedeuten, zum Bergbau zu kommen.“

ROLF PRIEMER

BESCHLÜSSE

ABRÜSTUNG / 1. SEPTEMBER

Wir sind erfreut über das Stattfinden der Genfer Abrüstungskonferenz und hoffen, daß sie nach dem erfolgreichen Abschluß der Verhandlungen über die Einstellung der Atomtests in Moskau weitere Schritte zur Abrüstung einleitet.

Umso mehr bedauern wir es, feststellen zu müssen, daß sich Frankreich solchen Verhandlungen nach wie vor fernhält. Es besteht die Gefahr, daß sich die Bundesrepublik auf dem Umweg über Frankreich an der Produktion von Atomwaffen beteiligt und die Bundeswehr atomar bewaffnet wird. Auf der anderen Seite droht eine weitere Vergrößerung des sogenannten „Atomclubs“ durch China. Die atomare Gefahr wird also größer statt kleiner.

Wir bitten die Delegationen der Genfer Abrüstungskonferenz dafür einzutreten, daß auf Atomtest auch unter der Erde verzichtet wird, weitere Rüstungsbeschränkungen festgelegt und alle Staaten aufgefordert werden, die strittigen Probleme auf friedlichem Wege zu lösen. Die Delegierten sehen in dem Versuch, über die NATO eine multilaterale Atommacht zu bilden, eine Vergrößerung des internationalen Kriegsriscos und eine Gefährdung der internationalen Abrüstungsbemühungen. Darum appellieren wir an die Regierung der Bundesrepublik, der Forderung des DGB nachzukommen und eigene Abrüstungsinitiativen zu ergreifen, auf die Ausrüstung der Bundeswehr mit Atomwaffen und auf die Forderung nach einer multilateralen Atommacht zu verzichten. Wir fordern die Bundesregierung auf, dem diesjährigen Beispiel der USA und der UdSSR, die ihren Rüstungshaushalt eingeschränkt haben, zu folgen, sozial aufzurüsten und militärisch abzurüsten.

In diesem Jahr jährt sich am 1. August zum 50. Male der Beginn des ersten Weltkrieges und am 1. September zum 25. Male der Beginn des zweiten Weltkrieges. Die Delegierten begrüßen den Beschluß des DGB, den Antikriegstag am 1. September mit Kundgebungen und Demonstrationen in den Städten zu begehen. Wir fordern alle jungen Bergarbeiter auf, an den Veranstaltungen teilzunehmen.

WARNSTREIKS

Wir stellen fest, daß sich in der Bundesrepublik die Kräfte mehren, die eine Zerschlagung unserer demokratischen Ordnung anstreben.

Sofern es sich um linksradikale Organisationen und Vereinigungen handelt, wird vom Staat sehr viel unternommen und die Öffentlichkeit ist genügend aufgeklärt. Wir vermissen aber das entschlossene Vorgehen in der Bundesrepublik gegen die rechtsradikalen Gruppen.

Sollten die vielen Nazis in den Ministerien so stark sein, daß sie ihre Gesinnungsfreunde abschirmen?

Anders ist das Auftreten Prof. Hoggans in der Bundesrepublik, die Veröffentlichung seines Buches und die von den Rechtsradikalen ihm zuteil gewordene Ehrungen nicht zu erklären.

Wir sind empört, daß ausgerechnet der Rhein-Ruhr-Club sich für die Hoggan-Legenden interessiert. Anscheinend suchen diese Großindustriellen nach einer historischen Entschuldigung für ihre Finanzierung Hitlers.

Die IG-Bergbau und Energie fordert die Bundesregierung und den Bundestag auf, endlich entschlossen gegen alle Neofaschisten vorzugehen und auch die Presseorgane dieser Gruppen auf ihre Verfassungstreue zu untersuchen.

Der Hauptvorstand der IG Bergbau und Energie wird aber aufgefordert, bei zukünftigen Fällen wie Hoggan Warnstreiks durchzuführen, um die Öffentlichkeit wachzurütteln, wenn die Bundesregierung tatenlos zusieht.

GEGEN MILITÄRGERICHTSBARKEIT

Die Delegierten des 7. Gewerkschaftsjugendtages der IG Bergbau und Energie fordern alle verantwortlichen Stellen auf im Parlament, Bundesregierung und Bundeswehr, angesichts der Mißstände bei den deutschen Streitkräften die Grundsätze der inneren Führung mit besonderem Nachdruck zu vertreten und durchzusetzen.

Mit Sorge beobachtet die Gewerkschaftsjugend, daß der neue Geist, der die Bundeswehr kennzeichnen sollte, in vielen Fällen grob mißachtet wurde. Mit Entschiedenheit wehren wir uns gegen Bestrebungen, eine eigene Wehrgenossenschaft einzuführen und fordern sofortige strafrechtliche Verfolgung bei Verfehlungen in der Ausbildung.

UNTERTAGEARBEIT JUGENDLICHER

Der Hauptvorstand der IG BE wird gebeten, sich dafür einzusetzen, daß die Untertagebeschäftigung von Jugendlichen erst nach Vollendung des 18. Lebensjahres erfolgt.

EINFÜHRUNG 9. + 10. SCHULJAHR

Der Hauptvorstand wird gebeten, in Zusammenarbeit mit dem Bundesvorstand des DGB sich bei der ständigen Kultusministerkonferenz für die Einführung des 9. und 10. Schuljahres in allen Ländern einzusetzen.

KÜNDIGUNGSSCHUTZ

Der Hauptvorstand wird gebeten, sich in Verbindung mit dem DGB dafür einzusetzen, daß der durch den § 13 des KündGSCHG den Betriebsräten gewährte besondere Kündigungsschutz auf die Jugendvertreter ausgedehnt wird.

WAHLRECHT

Der DGB wird gebeten, sich dafür einzusetzen, daß bereits mit der Vollendung des 18. Lebensjahres das aktive Wahlrecht eingeführt wird.

Kommifiton, Drill, Schikanen, — das Alltagsgesicht der Bundeswehr. Staatsbürger in Uniform? Fehlanzeige! Mit diesem Alarmruf hat sich der Wehrbeauftragte des Bundestages an die Öffentlichkeit gewandt. Er befürchtet: Die Bundeswehr wird zum Staat im Staate, wenn nicht bald etwas geschieht.



**HEYE
PACKT
AUS**

08/64

Es war eine Flucht. Eine geplante Flucht in die Öffentlichkeit. Ein Mann, der es wissen muß, nahm das Wort. Sein Name: Hellmuth Heye. Sein Amt: Wehrbeauftragter des Bundestages. Seine Aufgabe: Er wacht über die Grundrechte der jungen Soldaten. Jeder Soldat kann sich direkt an ihn wenden. Er nimmt Beschwerden entgegen und geht ihnen nach. Er soll das offene Auge des Parlaments in der Bundeswehr sein. Aber in der Praxis droht ihm Gefahr, zum Feigenblatt für eine gefährliche Entwicklung zu werden.

Der Rekrut ist Untertan

Der elan-Bericht „08/64 — So drillt man in der Bundeswehr“ (Nr. 5/64) ging noch von Hand zu Hand. Da bestätigte der Wehrbeauftragte in seinem aufsehenerregenden Bericht: Es wird gedrillt und schikaniert. Menschenwürde und Grundgesetz werden oft nicht respektiert. Der Trend zum Staat im Staate ist unverkennbar.

Er bestätigte die Aussagen junger Rekruten, die sich bei ihren Gewerkschaften über die Zustände in der Bundeswehr beschwert hatten.

Sie Synagogenschänder! Stabspanner! Stinkbeutel! Nasenbohrer! Mündungsschoner! Mit solchen und schlimmeren Ausdrücken waren sie von Ausbildern traktiert worden. Jene Sprache, die in einer Kombination aus Grobheit und Obszönität auf die jungen Soldaten herniederprasselt, sei weit verbreitet, berichtet Heye.

Heye oder Hassel?

Die Offiziellen in Bonn haben sauer reagiert. Aber statt den Minister in die Wüste zu schicken, der für Geist und Zustand der Armee verantwortlich ist, möchte man den unbequem gewordenen Heye abschießen.

Abschießen sollte man andere. Mit ein paar Prozessen gegen kleine Schinder ist es nicht getan. Wer hat's denn denen beigebracht? Der Fisch beginnt am Kopf zu stinken. Und solange der

Kopf dieser Armee noch aus führenden Hitler-Paladinen besteht, solange wird das Grundgesetz in der Bundeswehr nicht ernst genommen.

Weg mit ihnen und her mit einer gründlichen Überprüfung. Spätestens seit Nagold weiß man auch in Bonn, daß etwas faul ist.

Was tut die Regierung?

Was tut der Bundestag?

Von CDU-Leuten wie Barzel, Seehofer etc. erwarten wir nichts. Wer Gewalt predigt, braucht keine Staatsbürger in Uniform. Wer gegen fremde Völker hetzt, den stören Rassen- und Völkerhetze auf dem Kasernenhof nicht.

Aber wo sind die Abgeordneten, die eine schweigsame Regierung zwingen, Farbe zu bekennen? Haben junge Soldaten keine Interessen-Vertreter im Bundestag?

Wie nötig sie wären, zeigen zwei weitere Leserbriefe zu unserem Bericht „08/64“:

Mit großem Interesse habe ich Ihren Bericht über die Bundeswehr gelesen. Da mein Wehrdienst jetzt Ende Juni abläuft, glaube ich sagen zu dürfen, daß die Schilderungen der OTV-Kollegen nicht übertrieben sind. Ich möchte keine weiteren Beispiele nennen, es gibt ihrer davon genug. Gerade diese Einzelheiten aus verschiedenen Einheiten der Bundeswehr ergeben einen Querschnitt durch die Praxis der Bundeswehr, der der Öffentlichkeit und den Politikern fast gar nicht bekannt sein dürfte. Na-

gold war zufällig durch den Todesfall des Gefreiten Trimborn ans Tageslicht gekommen. Hier hörte die Bevölkerung plötzlich auf und man versuchte sie zu beruhigen, es sei ja nur ein bedauerlicher Einzelfall. Daß das nicht so ist, beweisen die vielen Beispiele. Der „Geist von Nagold“, wir kennen ihn aus den Jahren des Faschismus, findet sich fast überall in der Bundeswehr. Ich möchte hier noch nicht mal so sehr auf die körperlichen Schikanen hinweisen. „Da man sich keine neuen To-

ten mehr leisten kann“, ist man etwas vorsichtiger geworden. Aber die seelischen und geistigen Belastungen sind genau so schlimm. Besonders in den Ausbildungskompanien.

Hier will man den jungen Menschen erst mal „kleinkriegen“. Das Wort vom „Staatsbürger in Uniform“ wird zur leeren Phrase; was hier vorherrscht, ist eine Primitivität und eine Sprache, die schon einmal zur Zeit Hitlers und seiner Anhänger gesprochen wurde. Wen wundert es?

Die meisten der älteren Vorgesetzten waren schon im 2. Weltkrieg dabei und man soll nicht denken, sie hätten ihre Ansichten gewandelt. Der Feind steht immer noch im Osten und die alten Lieder werden wie früher gesungen. Politischer Unterricht? Natürlich, aber wie werden die Tatsachen entstellt! Wenn man dagegen spricht, so wird die Diskussion abgebogen, Argumente wie: Sind wohl Kommunist — Sie sind viel zu jung, um das zu beurteilen — gehen Sie doch nach drüben usw. sind ihre Antworten. Um der Wahrheit gerecht zu werden, muß man hinzufügen, daß es auch andere Ausbilder und Offiziere gibt. Hauptsächlich bei den jüngeren. Aber

wer von ihnen nicht in seiner menschlichen Haltung gefestigt ist, gerät schnell in die negative Beeinflussung. Offiziell heißt es immer, die Jugendlichen sähen die Bundeswehr als ein „notwendiges“ Übel an. Wenn man die ehrliche Meinung der jungen Wehrpflichtigen wiedergeben würde, müßte man das Wort „notwendig“ streichen!

Roland Arntz, Düsseldorf, Weseler Str. 44

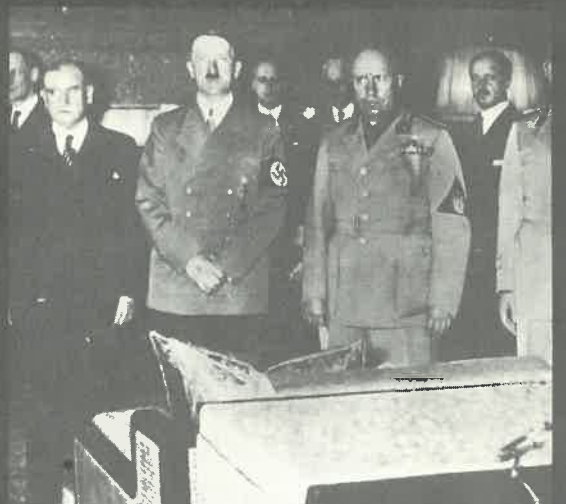
Und nicht nur die Alten, nein, auch schon ein Teil der Jungen sind von diesem Geist angesteckt worden. Die Würde des Menschen ist unantastbar. So steht es im Grundgesetz. Die rauhe Wirklichkeit in der Bundeswehr aber sieht anders aus. Die Rekruten werden als Untertanen behandelt. Und Kai Uwe von Hassel weiß von alledem nichts oder besser gesagt, er will nichts wissen, jedenfalls in der Öffentlichkeit. Oder hat er so wenig Einfluß auf die Bundeswehrführung?

Dann ist er aber auch als Minister untauglich.
Jürgen Schindlitz, Hamburg 22, Vogelweide 4

EIN MINISTER PREDIGT REVANCHE



DISQUALIFIZIERT hat sich Seehoß, seit 14 Jahren Minister in Bonn, durch seine Nürnberger Revanche-Rede, in der er Gebietsforderungen gegenüber der CSSR erhob. Das war das einmütige Urteil der Öffentlichkeit. Kanzler Erhard jedoch sagte ihm „mit aller Schärfe“ – daß er Minister bleiben könne. Der Skandal war perfekt.



DAS MÜNCHNER ABKOMMEN, von Hitler am 29. 9. 1938 erpreßt (Unser Bild: Unterzeichnung), beraubte die Tschechoslowakei jener Gebiete, auf die Seehoß Pfingsten 1964 erneut Ansprüche erhob. Ausdrücklich betonte er, daß er den Münchner Schandvertrag als „heute noch rechtsgültig“ ansehe. In der CSSR wurde die Erinnerung wach:



ES BEGANN mit dem Sudetenland – NS-Kommandos rissen die Grenzpfähle nieder. „Heim ins Reich“, so hieß die Parole. „Wenn man Seehoßs Ansichten im Kabinett toleriert, dann heißt das, Zweifel an der Ernsthaftigkeit der Regierung erwecken“, schrieb die TIMES. Es wird höchste Zeit, sich von Seehoß und seiner Politik zu trennen.



EINMARSCH IN PRAG – jetzt, im März 1939 sprach Hitler nicht mehr von Selbstbestimmung und Heimatrecht. Der Versuch, unsere Nachbarvölker in Ost und West zu Kolonien zu machen, endete mit der totalen Kapitulation. 19 Jahre später jedoch kann ein Minister Ansichten vertreten, die nazistischen Geist nicht verleugnen können.



SEEOHMS TROMMLER – die Deutsche Jugend des Ostens. „Wir werden weiter marschieren, wenn alles in Scherben fällt“ – es sind böse Erinnerungen, die durch solche Treffen, auf denen der Geist der Revanche gepredigt wird, wachgerufen werden. Wann macht endlich Erhard aus dem Vertriebenen-Minister einen vertriebenen Minister?

„Wir suchen friedliche Nachbarschaft!“ schreiben junge Bochumer in einem Brief an die CSSR-Jugend.

SEEOHMS MUSS ENDLICH GEHEN

... das fordern junge Mitglieder und Funktionäre der Naturfreunde und der Gewerkschaftsjugend aus Bochum in einem Brief. Sie wandten sich mit diesem Brief an die jungen Menschen in der CSSR, um ihnen zu sagen: Wir, junge Arbeiter aus dem Ruhrgebiet denken anders als Seehoß und seine politischen Mäzene. Lesen Sie selbst:

Noch immer sitzt am Regierungstisch der Bundesrepublik ein Minister, der sich durch seine revanchistischen und kriegerischen Reden selbst für ein öffentliches Amt disqualifizierte. Trotz des starken Protestes aus dem In- und Ausland über Seehoßs Nürnberger Rede, in der er unter Berufung auf das Münchner Abkommen aus dem Jahre 1938 – das Hitler die Möglichkeit gab, tschechoslowakisches Gebiet zu rauben; dieses Abkommen wurde während des Krieges von den Westmächten außer Kraft gesetzt – Gebietsforderungen gegenüber der CSSR erhob, blieb Seehoß in Amt und Würden.

Wir distanzieren uns in aller Öffentlichkeit von den Reden und der Politik eines Mannes, der einer Politik das Wort redet, die vor 25 Jahren den II. Weltkrieg provozierte. Wir meinen, daß wir Deutschen allen Grund haben, nach Wegen der Aussöhnung und Verständigung mit der CSSR und unseren anderen östlichen Nachbarn zu suchen, denen in diesen Jahren Furchtbares angetan wurde.

GILT FÜR MINISTER KEIN GRUNDGESETZ?

Wir protestieren nachdrücklich dagegen, daß ein Mann weiterhin Minister bleiben soll, dessen politisches Wirken Geist und Buchstaben unseres Grundgesetzes, unserer Verfassung widerspricht, welches Handlungen, die geeignet sind und in der Absicht unternommen werden, das friedliche Zusammenleben der Völker zu stören, insbesondere die Führung eines Angriffskrieges vorzubereiten*, als verfassungswidrig bezeichnet und unter Strafe stellt.

Wir erleben mit großer Besorgnis, daß Revanche-Reden à la Seehoß kein Besorgnis gehen mit entspannungs- und abrüstungsfeindlichen Tendenzen bei führenden Politikern unseres Landes und mit einem verstärkten Drängen auf die Schaffung einer multilateralen NATO-Militärmacht, durch welche die politischen Spannungen und die Gefahr kriegerischer Konflikte erheblich verschärft würden.

WIR MÜSSEN AUF REVANCHE VERZICHTEN

Angesichts dieser Tatsachen ist es uns ein Bedürfnis, unseren jungen Altersgefährten in der CSSR

zu sagen: Wir wollen als gute und friedliche Nachbarn mit Euch leben. Wir wünschen, daß die Probleme, die es zwischen unseren Ländern gibt, auf friedliche Weise, im Gespräch, gelöst werden.

Darum sind wir für die sofortige Abberufung Seehoßs aus seinem Amt. Aber das genügt nicht. Notwendig ist ein Verzicht vor aller Welt auf Revanche-Forderungen und Gewalt-Denken. In diesem Sinne haben die Verbände der arbeitenden Jugend unseres Landes den 1. September dieses Jahres zum Antikriegstag erklärt. An diesem Tag wollen sie für Frieden und Entspannung in der Welt demonstrieren. An diesem Tag werden sie erneut von den Regierenden unseres Landes eigene Vorschläge und Initiativen zur Abrüstung fordern.

Wenn wir mit den Gewerkschaften in der Bundesrepublik die Abberufung Seehoßs und den Verzicht auf Seehoßsche Politik fordern, dann erklären wir gleichzeitig unseren Willen, durch Begegnungen, durch gegenseitiges Kennen- und Verstehenlernen mit der Jugend der CSSR und den anderen Nachbarn der Bundesrepublik einen Beitrag für die Verständigung zwischen unseren Völkern zu leisten.

Bochum, Juni 1964

Karl-Friedrich Hübsche

Rolf Kolakowski

Horst Dieter Gölzenleuchten

Erich Kunold

Die Ausscheidungen für die gesamtdeutsche Olympia-Mannschaft sind in vollem Gange. Vier der beteiligten Sportler stellen wir hier vor. Sie stehen stellvertretend für alle, die für das Ziel „Tokio“ hart trainiert haben.

SPORT mit elan



Klaus Zähringer

Der in Stuttgart-Vaihingen lebende Maschinenbaustudent ist – wie allerdings die meisten Sportschützen – ein kräftiger, athletischer junger Mann, der mit 176 cm Körpergröße und einem Gewicht von rund 83 Kilogramm die richtige Statur für diese Sportart hat. Klaus Zähringer, der von sich behauptet, erblich belastet zu sein, weil seine beiden Großväter und sein Vater Förster geworden seien, hat ebenfalls als große Leidenschaft die Jagd. Seine ruhige Hand, sein gutes Auge sind natürlich die Voraussetzung für seine großen Erfolge. Zu den vielen Meisterschaften und Rekorden, die er in der Bundesrepublik schon erreicht hat, kommen

noch drei ganz besonders schöne Erfolge. 1959 bei den Europameisterschaften in Mailand vermochte er gleich zwei Titel zu gewinnen und 1960 bei den Olympischen Spielen in Rom gewann er die Bronzemedaille im Kleinkaliber-Dreistellungskampf. Nun aber träumt Klaus Zähringer davon, sich wiederum für die Olympischen Spiele qualifizieren zu können. Was für ihn noch ein Traum ist, ist in den Augen der Fachleute schon fast eine Selbstverständlichkeit. Denn sie sind felsenfest davon überzeugt, daß er sich bei den Ost-West-Ausscheidungskämpfen durchzusetzen und dann auch wieder in Tokio eine Rolle zu spielen vermag.



KLAUS ZÄHRINGER

Birgit Radochla

Drei Mädchen hat die Familie Radochla, doch die älteste, Sabine, hat kurioserweise überhaupt kein Interesse am Sport. Um so mehr trat die am 31. Januar 1945 geborene Birgit in die Fußstapfen ihrer Eltern. Bereits 1956 fiel sie dem erfahrenen Turnpädagogen Klaus Helbig an einer Internatsschule in Forst in der Lausitz auf. 1960, im olympischen Jahr, wurde Birgit Radochla bei ihrem Debüt bei den ostdeutschen Titelnkämpfen 31. Damals, in dem kleinen thüringischen Städtchen Ilmenau, hat sie es sich nicht träumen lassen, daß sie schon vier Jahre später selbst zu den sichersten Anwärtinnen auf eine Flugkarte via Tokio ge-

hören würde. So ist es. Birgit Radochla, im vorigen Jahr bereits DDR-Meisterin im Achtkampf vor der international sehr bekannten Ingrid Föst, braucht keine Angst mehr zu haben, die Nervenmühle der Ost-West-Ausscheidungen nicht zu überstehen. Schon 1962 bei den Turn-Weltmeisterschaften in Prag war ihr Name in aller Munde, als dieses unbekannte, aber unverkennbar begabte junge Ding im Pferdsprung 4. werden konnte – noch vor Ingrid Föst und der bekannten Russin Perwuschina. Wen wundert es da, daß sie die Olympischen Spiele bereits mit der Hoffnung auf eine Medaille verknüpft?

BIRGIT RADOCHLA

Bruno Guse

Der Schweriner Bruno Guse, der von vielen Fachleuten heute als der beste europäische Weltergewichtsboxer angesehen wird, machte in Rom just den gleichen Fehler, den er auch 1961 bei den Europameisterschaften in Belgrad wiederholte: Er boxte einfach zu wenig. Er tat nach seinen eigenen Worten nur so viel, wie zum Sieg seiner Ansicht nach notwendig war. Und das war nach Meinung der Kampfrichter sowohl in Belgrad als auch in Rom zu wenig. Die bitterste Niederlage seiner so erfolgreichen Laufbahn gab es für ihn 1963 bei den Europa-

meisterschaften in Moskau, als der Tschechoslowake Nemecek zu einem glücklichen, nicht gerade verdienten Sieg mit 3:2 Richterstimmen kam. Zum zweiten Mal hat sich der jetzt 25jährige Schweriner für die Olympischen Spiele qualifizieren können.

Guse schlug den Ostberliner Lehmann, der sich tapfer, aber vergeblich wehrte, überzeugend nach Punkten. Der achtfache Junioren- und Seniorenmeister der DDR, der schon mit zwölf Jahren zu boxen anfang, hat jetzt die große Chance, endlich einmal auch zu einem großen internationalen Erfolg zu kommen.

HERMANN LOTTER



Hermann Lotter

Am 9. März dieses Jahres wurde der Münchener Physikstudent Hermann Lotter bereits 24 Jahre alt. Das ist für einen Schwimmer, noch dazu für einen Leistungssportler des feuchten Elements ein ziemlich hohes Alter. Mit 24 Lenzen gehört man im Schwimmen nur noch in den wenigsten Fällen zur ersten Garnitur. Hermann Lotter ist einer dieser wenigen Fälle.

Doch der angehende Physiker erkannte schon im Spätsommer letzten Jahres seine große Chance und er hat im Winterhalbjahr alles getan, was ihm zeitlich und physisch nur möglich war. Lotter, der auch als guter Skifahrer gilt, weiß aber auch ebenso genau, daß es jenseits

der Elbe keine guten „Schmetterlinge“ gibt. So warf er dem Bremerhavener Werner Freitag und dem Karlsruher Peter Zippelius den Fehdehandschuh hin, trainierte so verbissen wie noch nie in seinem Leben, alles auf das Ziel Tokio ausgerichtet, und das Ergebnis war imponierend: Hermann Lotter, der bereits auf der absteigenden Linie zu gehen schien, steigerte sich auf der 25-m-Bahn in der Halle auf die Weltklassezeit von 2:10,3 Minuten. Nun hofft er darauf, auch auf der schwereren 50-m-Bahn im Freiwasser eine ähnliche Zeit bringen zu können. Schon jetzt zweifelt niemand mehr daran, daß es ihm gelingen wird, eine Tokiokarte zu erkämpfen.

TOKIO ERWARTET SIE...

P. Petersen



Auf große Erfahrungen in Sachen internationaler Jugendaustausch kann sich Jugendleiter Bludau stützen: Hier überreicht er dem Oberbürgermeister der Stadt Hempstead (England) ein Erinnerungsgeschenk.

Es geht ihnen nicht nur um das Baitreten. Sie wollen mehr: Freundschaft. Und sie wollen helfen, den Begriff „Völkerfreundschaft“ mit Leben zu erfüllen. Bisheriger Höhepunkt für die Jungen vom VfB Lünen 08: sie haben

SPARTAK MOSKAU ALS GAST IN LÜNEN

Schon seit 1962 führt die Jugendabteilung des VfB Lünen 08 auf Initiative ihres Jugendleiters Walfried Bludau internationale Jugendbegegnungen durch. 10 europäische Jugendmannschaften aus England, Österreich, Frankreich, Holland, Belgien und Schweden haben seit dieser Zeit mit dem VfB auf dem Fußballplatz ihre Wettkämpfe ausgetragen.

EIN BRIEF ZU WEIHNACHTEN

Durch diese Treffen hilft die VfB-Jugend dabei mit, daß die Völkerfreundschaft innerhalb Europas zustande kommt. Der Jugendleiter, Walfried Bludau, ist daran interessiert, Jugendmannschaften aus allen Ländern Europas, ob West oder Ost, unter ein Dach zu bekommen. Aus diesem Grunde setzte sich der unternehmungslustige Jugendleiter an die Schreibmaschine und schrieb einen Brief an den Fußballclub Torpedo Moskau. In seinem Brief bat er die russische Jugendmannschaft um einen gegenseitigen Austausch. Das geschah Weihnachten 1962, und der rührige Jugendleiter dachte mittlerweile schon an keine Antwort mehr. Bis plötzlich die sowjetische Botschaft einen „Verein für Bewegungsspiele“ in Lünen suchte. Da gab es natürlich viel Hallo in Lünen Süd. Nachdem die stürmischen Wagen geglättet waren, ging es mit Mut an das einzigartige Unternehmen heran.

Die ersten Verhandlungen mit Erlaubnis des Westdeutschen Fußballverbandes nahm der VfB-Vorstand in der sowjetischen Botschaft in Bonn am Rolandseck auf. Hier wurde dem VfB auch die Einladung von Torpedo Moskau überreicht.

Damit war es aber nicht abgetan. Im Gegenteil: erst jetzt begann die Arbeit. Der Papierkrieg setzte ein und ließ die Akte des Austausches anschwellen. Nachdem alle hohen Stellen dem Austausch positiv gegenüberstanden und auch die Bundesregierung ihren Segen dazugegeben hatte, konnte der VfB bei einer nochmaligen Aussprache mit Vertretern der sowjetischen Botschaft die Einladung an Torpedo Moskau über-

reichen. Zwar mußte Torpedo aus Termingründen als Partner aussteigen; dafür aber kommt Spartak Moskau vom 20. 7. – 2. 8. nach Lünen, während die VfB-Jugend vom 12. 8. bis 23. 8. 1964 in Moskau zu Gast ist.

telegramme

„Im Dutzend billiger“ scheint die Devise der amerikanischen Stabhochspringer zu sein: seit dem 23. März 1963 verbesserten abwechselnd Pennel, Sternberg und Hansen den Weltrekord genau zwölfmal. Letzter Streich von Hansen: 5,23 Meter.

Die beste Weitsprungserie in der Geschichte der Leichtathletik schaffte der Amerikaner Ralph Boston. Mit 8,07 – 8,09 – 8,29 – 8,06 – 8,14 – 8,12 blieb er sechs mal über der Acht-Meter-Marke. Den Weltrekord des Armeniers Ter-Owanesians verfehlte er dabei nur um 2 Zentimeter.

Deutscher Rugby-Meister wurde in Offenbach Hannover 96 mit einem 11 : 0-Sieg über St. Pauli.

Seinen 100. (und letzten) Sieg mit der deutschen Fußball-National-Mannschaft konnte Sepp Herberger feiern. Mit 4 : 1 Toren wurde das (allerdings nicht gerade hochklassige) Finnland geschlagen.

Mit dem „Goldenen Fußball“ wurde der sowjetische Fußballnationaltorwart Jaschin ausgezeichnet. Jaschin, der schon zum „Fußballer des Jahres“ gewählt wurde, spielte 55 mal in der Nationalelf, errang mit seiner Mannschaft die Goldmedaille in Melbourne, und nahm an zwei Weltmeisterschaften teil. Jaschin: „Mehr kann ein Fußballer nicht erleben.“



Gelandet bei der amerikanischen Eisrevue „Holiday on Ice“ ist jetzt auch die Weltmeisterschafts-Abonnementin Sjoukje Dijkstra. Laut unterschriebenem Vertrag gibt sie ihr Debüt Anfang September in Holland.

kommentar

Bundestag des DSB Was Müller (I) darf, darf Müller (II) nicht

„Wir wollen sein ein einzig Volk von Sportlern“, spotteten einige Reporter. Das war in Wiesbaden, beim Bundestag des Deutschen Sportbundes (DSB). Viel Prominenz war gekommen, um die „Aktion Sportabzeichen“ aus der Taufe zu heben. Innenminister Höcherl und Familienminister Heck lächelten in die Linse; es ging darum, „breite Schichten der Bevölkerung sportlicher Betätigung zuzuführen.“

WIRD DER „GOLDENE PLAN“ ZU BLECH? Die Verantwortlichen im Sport mußten es eigentlich wissen: Mit Blech an der Brust ist es nicht getan. Dem Sport fehlt Geld. Und der Goldene Plan, in dessen Rahmen Bonn finanzielle Kraftspritzen geben wollte, rostet leise vor sich hin. Die Regierung hat Planschulden. Das ist kaum zu fassen angesichts der Großzügigkeit, mit der ein Drittel des Etats auf das Konto für militärische Auf-rüstung wandert. Aber es ist so.

STIEFKIND SCHULSPORT So blieb Kritik nicht aus. Willi Daume, in Personalunion Chef des bundesdeutschen NOK und des DSB, erklärte, der DSB sei nicht gewillt, die inzwischen rückläufigen Tendenzen hinzunehmen.

DAS TOR BLEIBT ZU? Die Hoffnung vieler Sportler, daß der Abbruch der Sportbeziehungen zur DDR aufgehoben würde, erfüllte sich nicht. Es fehlte nicht an Forderungen in dieser Richtung. Aber dieser Beschluß, der einfach nicht mehr in die Zeit paßt, blieb. Was Spitzensportler Müller (I) darf, ist Vereinssportler Müller (II) bei Strafe verboten. Müller (I) darf bei gesamtdeutschen Olympiascheidungen gegen DDR-Sportler wie Bruno Guse, Tüve Schur oder Hans Groditzky antreten. Sind die Olympia-Fanfaren verklungen, sind ihm Leipzig, Dresden und Ostberlin versperrt. Für den Müller (II) aus dem kleinen Sportverein, den Mann ohne Namen und Medaillen-Chancen, ist das Tor nach drüben absolut dicht.

DER SCHWARZE PETER Allerdings: Den „schwarzen Peter“ für diesen Zustand möchte man gerne los sein. Deshalb hörte man die kühne Beteuerung, man sei ja für den gesamtdeutschen Sportverkehr, aber die DDR wolle nicht. Trick 17. Er scheiterte an den Tatsachen. Solange es noch einen Beschluß des DSB vom 16. August 1961, durch den der Abbruch der Sportbeziehungen nach drüben verfügt wurde, hat man den „schwarzen Peter“ in der Tasche. Und noch eins: Von westdeutschen Sportplätzen, nicht von DDR-eigenen, holte man Sportler mit Polizeigewalt und schob sie über die Grenze ab. Solange dieser Beschluß existiert, – der, das sei nebenbei bemerkt – unsere eigenen Sportler um sichere Meisterehren brachte – solange bleiben Bekenntnisse zum gesamtdeutschen Sportverkehr platonische Liebeserklärungen. PIT

Im Profisport wird gedopt. Für Sieg —



Gedopte Meisterschaftsanwärter von Bologna: Die Spieler trugen (noch?) keine Gesundheitsschäden davon.

Gedopter Radrennfahrer Jensen: starb nach einem Hitzschlag.

Deutsche Weltmeisterelf von Bern: Die Gerüchte, die Spieler seien gedopt worden, wollen nicht verstummen. Grund: die Mannschaft wurde kurz nach der WM von einer Gelbsucht-Epidemie befallen.





Bei den Steher-Weltmeisterschaften 1961 begann der Spanier Gomila auf der Zementpiste der Züricher Oerlikon-Bahn nach etwa der Hälfte der Distanz mit glasigen Augen seine Runden zu drehen. Er kam schließlich von der Rolle der Schrittmachermaschine ab, streifte mit dem Pedal die Bahn und stürzte schwer. Im Krankenhaus stellten die Ärzte außer den Sturzverletzungen fest, daß Gomila gedopt worden war.

Ein Einzelfall? Keineswegs; denn gerade im Radsport der Profis gehört das Doping beinahe „zum guten Ton“. Es heißt sogar, daß Dopingfälle zum ersten Male im Radsport aufgetreten seien.

SKANDAL IN BOLOGNA

Mit der Zeit hat die Einnahme stimulierender Drogen auch andere Sportarten ergriffen. So gingen jüngst durch die Presse Berichte über den größten Doping-Skandal in der Geschichte des italienischen Fußballs: Bei einer überraschenden Kontrolle nach einem Punktspiel der ersten Profiligen waren bei Spielern des Meisterschaftsanwärters Bologna – bei dem auch der Augsburger Helmut Haller stürmt – die Überreste von aufputschenden Drogen im Urin festgestellt worden. Bolognas Trainer Bernadini wurde als Hauptschuldiger ermittelt und mit einer Berufssperre von 18 Monaten belegt. Seitdem leitet Bernadini die Spiele seiner Elf mit einem kleinen Transistor-Funkgerät von der Tribüne aus, wo er seinem Assistenten die erforderlichen Anweisungen erteilt.

SIEG BRINGT GELD

90 von 100 Fällen des Dopings betreffen den Berufssport. Die Gründe dafür liegen auf der Hand: Während der Amateur einen Sieg nicht um finanzieller Vorteile wegen erringt, steht bei dem Profi das Geld dahinter: Ein erster oder zweiter Platz bedeutet für ihn, und nicht zuletzt für seinen Manager, größeren Gewinn. Die gedopten Sportler wissen oft überhaupt nicht, daß sie mit der Nahrung – z. B. der bei den Radsportlern bekannten „schnellen Pulle“ – leistungsfördernde Mittel aufgenommen haben.

Warum ist das Doping selbst für den durchtrainierten Körper eines Sportlers so schädlich? Ganz einfach deshalb, weil die Warnsignale, die die Organe bei Erschöpfung aussenden, nicht mehr wahrgenommen werden. Die Kraftreserven werden über das mögliche und der Gesundheit nicht abträgliche Maß hinaus so weit ausgeschöpft, daß schwere körperliche Zusammenbrüche – mitunter sogar mit Todesfolge – auftreten.

GEFÄHRLICHE STÄRKUNG

Mit den Fortschritten in der Arzneimittel-Industrie sind auch die Methoden des Dopings immer mehr verfeinert worden. Es ist gar nicht so leicht, eine Grenzlinie zu ziehen, an der die durchaus zulässige Stärkung eines Sportlers während des Wettkampfes aufhört und das Doping beginnt. Bereits eine häufig verabreichte Überdosis von Vitaminen – besonders der Vitamine B, C und E – muß zum Doping gezählt werden, da hinterher krankhafte Erscheinungen auftreten können. Die bekanntesten Dopingmittel sind jedoch vor allem Rauschgifte, Weckamine, pflanzliche Gifte sowie sogenannte Analeptika, unter die auch das Kaffee fällt. Ob in der Form von Spritzen in Muskel oder Blutkreislauf oder als „Zusatz“ zur Nahrung der Sportler, stets bilden Morphin, Kokain, Atropin, Pervitin oder Koffein eine Gefahr für Gesundheit und Leben des Betroffenen.



DOPING



Kirchenpräsident D. Martin Niemöller Dr. Robert Jungk Prof. Wolfgang Abendroth Oberkirchenrat Heinz Kloppenburg
Dr. Harry Pross Prof. Helmut Gollwitzer Prof. Heinz-J. Heydorn Ilse Aichinger Gerhard Zwerenz Dr. Fritz J. Raddatz
Rolf Hochhuth Pfarrer Horst Symanowski Max von der Grün u. v. a.

UNTERSTÜTZEN SIE MIT UNS DIE PETITION !

„In diesem Jahr sind 50 Jahre seit Beginn des ersten und 25 Jahre seit Beginn des zweiten Weltkrieges vergangen. Jetzt wartet die Welt auf einen deutschen Beitrag zur Abrüstung. Die Petition der Kampagne für Abrüstung an den Deutschen Bundestag zeigt einen Weg hierzu. Wir bitten die Bürger der Bundesrepublik mit uns die Petition zu unterstützen.“

Diese Erklärung haben die oben angeführten Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens abgegeben. Zu den zahlreichen Unterzeichnern gehören u. a. Hans Magnus Enzensberger und Walter Dirks.

Die Petition der Kampagne für Abrüstung enthält folgende Forderungen:

- Einrichtung einer Abrüstungsbehörde in Bonn,
- Verzicht der Bundesrepublik auf Beteiligung an der multilateralen Atomkraft,

- Initiative der Bundesregierung für eine atomwaffenfreie Zone in Mitteleuropa.

elan wandte sich an den evangelischen Pfarrer Heinz Andres aus Frankfurt:
Was halten Sie von der Petition der Kampagne für Abrüstung?

Pfarrer Andres antwortete uns:

„Christen treten nicht nach dem Gesetz ‚Wie Du mir, so ich Dir‘ an, sondern nach dem Gesetz ‚Wie GOTT mir, so ich Dir‘, und denken dabei an die Selbsthingabe des Herrn. Damit das nicht nur fromme Worte bleiben, gilt es, in der jeweiligen Situation aus dieser Haltung die Konsequenzen zu ziehen. Die Petition an den Bundestag zeigt eine solche Konsequenz. Darum sollten wir alles tun, sie zu unterstützen. Jeder, dem es um Christus willen um Entspannung zu tun ist, sollte darum mit seinen Freunden und Bekannten reden,

um ihnen zu helfen, ihrerseits die Konsequenz aus ihrem Glauben zu ziehen.“

Bruni Waih, Bezirksjugendleiterin der Naturfreundejugend in Hessen sagte uns:

Als beim letzten Ostermarsch die Petition herausgegeben wurde, habe ich sie natürlich sofort unterschrieben und auch weitere Unterschriften im Freundes- und Bekanntenkreis gesammelt. Natürlich gab es dabei immer Gespräche und Diskussionen, aber gerade sie sind das wichtige: angesichts der Gefahr der multilateralen Atomkraft muß die Diskussion für Abrüstung in der Bevölkerung voran gebracht werden und jeder, der seine Unterschrift auf die Petition setzt, drückt gleichsam seinen Willen zur Abrüstung aus. Die Landesjugendkonferenz meines Verbandes hat sich für die Unterstützung der Petition ausgesprochen. Das ist gut. Aber es muß mehr geschehen. Es sollte möglich sein, eine Reihe weiterer Jugendverbände für die Petition zu gewinnen, Gewerkschaftsjugend, Falken, evangelische Jugend usw. Es sollte auch möglich sein, Jugendveranstaltungen, wie Foren, Po-

diumsgespräche usw., die die Abrüstung behandeln, durchzuführen und hier Unterschriften zu sammeln, und natürlich sollte auch die Sammlung von Haus zu Haus ganz exakt geplant und durchgeführt werden. – Sie könnte durchaus durch Nebenaktionen, wie den Einsatz von Skiffle-Groups, unterstützt werden. Die Hauptsache ist: wir kommen mit der Petition in das öffentliche Gespräch und wir bringen die Diskussion in Gang.

Manfred Laus, ehrenamtlicher Gewerkschaftsfunktionär, meinte:

Es muß in Deutschland der Anfang zur Abrüstung gemacht werden. Die Forderungen der Petition bezeichnen einen deutschen Anfang. Ich selbst habe bisher etwa 70 Unterschriften gesammelt, die Unterzeichner sind meistens Arbeiter aus den Betrieben. Sie haben mit ihrer Unterschrift gezeigt, daß ihnen die Gewerkschaftsbeschlüsse gegen Atomrüstung etwas bedeuten. Aber auch, daß diese Beschlüsse mit den Wünschen und Interessen der Arbeiter übereinstimmen.

Deshalb meine ich auch, der Ostermarsch sollte mit der Petition verstärkt vor die Betriebe gehen. Hier ist die zahlenmäßig größte Unterstützung zu erwarten.

Dortmunder Bunkertest ergab:

ABRÜSTUNG IST BESSER !

375 Mark kassierten 144 Bundesbürger für einen 144-Stunden-Aufenthalt im Dortmunder Atombunker. Als mehrere der aus dem In- und Ausland herbeigeströmten Presse-, Funk- und Fernsehleute einige Bunkertester danach befragten, ob sie noch einmal Versuchskaninchen spielen würden, lautete die Antwort – trotz Prämie –: „Nie wieder!“



„Nie wieder!“ saßen auch die rund 150 Atomwaffengeegner, die mit selbstgemalten Schildern und selbstgedichteten Bunkersongs die Tester erwarteten. Die Veranstalter ließen die Frage unbeantwortet, wer denn wohl im Ernstfall von den rund 650 000 Dortmundern in dem 1 500 Personen fassenden Bunker Quartier beziehen könnte. Oder will man dieses Problem lösen, indem in Dortmund mehr als 400 Bunker gebaut werden?

Schon einmal hat sich gezeigt, wie sinnlos Luftschutz ist. Mit der vielzitierten „Feuerpatsche“ konnte die Zerstörung Deutschlands nicht verhindert werden. „Bunkerbau ist Kriegsvorbereitung – Abrüstung dient dem Frieden!“ lautete eine Losung auf den Schildern der Atomwaffengeegner.

Tut die Bundesregierung nicht besser daran, alles für eine Verhinderung des Atomkrieges zu tun – anstatt sich auf den Tag „X“ vorzubereiten?



„NIEMALS WIEDER! Es war schrecklicher als wir es uns vorgestellt haben“, sagten diese Mädchen nach „bestandenem“ Test. Wie verhalten sich Menschen im Atomkrieg, wollte man wissen. Test bestanden, sagten die Veranstalter. Doch draußen schien die Sonne, nichts war zerstört und sogar Menschen standen noch vor dem Bunker. Atomkrieg – Test bestanden?

DIE ATOMWAFFENGEGNER sammelten Unterschriften für eine Petition an den Deutschen Bundestag. Sie fordern Abrüstung statt Aufrüstung. Sie meinen, daß die Bundesregierung endlich eigene Initiativen zur Entspannung und Abrüstung ergreifen sollte. Das wäre besser, als Bunker zu bauen.



FILM:

WALLACE-WUNDER-WELLE

ZIMMER 13 lautet der geheimnisvolle Titel des neuesten Streifens der Edgar-Wallace-Serie.

ZIMMER 13 im Highlow-Club ist Treffpunkt einer brutalen Gangsterbande. Hier wird mit minutiöser Genauigkeit die Einzelheiten eines geplanten Überfalls auf einen Geldtransport festgelegt.

Yard-Inspektor Jonny Gray stört die Gangster bei ihrem Vorhaben. Deshalb soll er aus dem Wege geschafft werden.

Schaurig, schaurig.

Aber: Ende gut, alles gut! Jonny hebt die Bande aus und besorgt für jeden, der das mörderische Abschlußgefecht übersteht, ein Plätzchen im Zuchthaus Dartmoor.

Joachim Fuchsberger als Gray, Kookie-Kieker Hans Clarin als Mr. Igle, Kai Fischer als Pia Pasani, Karin Dor als Denise u. a. m. sorgen für die nötige Spannung.

Für's Drehen weiterer Wallace-Thriller soll das Publikum an der Abendkasse sorgen.

Na, dann viel Spaß!



Die Bücherkiste

MIT SEINEM FERNSEHSPIEL „Schlachtvieh“ will Christian Geißler die Tatbestände zeigen, aus denen heraus die großen Katastrophen der Menschheit kommen. Niemand will sie sehen: die Feigheit der Massen, ihr blindes Vertrauen in gottgesetzte Obrigkeiten, denen sie die Sorge um ihr Schicksal überlassen. Mancher wird am 14. Februar 1963 im 1. Programm des Fernsehens dieses Fernsehspiel gesehen haben, das der Claassen-Verlag als Drehbuch veröffentlicht hat. Christian Geißler richtete seine „Anfrage“ vor allem an die Generation der Väter, während „Schlachtvieh“ die jüngere Generation ansprechen soll.

(Schlachtvieh, ein Fernsehspiel von Christian Geißler, Claassen-Verlag, 91 Seiten, Paperback, 9,80 DM)

BISHER HAT ES IN ALLEN EPOCHEN der menschlichen Entwicklung Kriege gegeben. Eine Gedicht-Auswahl, die aus der Dichtung vieler Völker durch drei Jahrtausende hindurch getroffen wurde, zeigt, daß die Menschen schon immer unter den Folgen der Kriege gelitten haben, aber selten die Konsequenzen daraus gezogen wurden. Die Einsicht in die grauvolle Sinnlosigkeit des Krieges wurde erst nach Hiroshima richtig lebendig. Dieses spiegelt sich in den vorliegenden Gedichten wider. Die Auswahl ist in drei große Epochen eingeteilt: Vom Altertum bis 1914, die Zeit der beiden Weltkriege und nach Hiroshima. Dieser Gedichtband ist der erste in seiner Art.

(Gedichte gegen den Krieg, herausgegeben von Kurt Fassmann, Kindler-Verlag, 357 Seiten, Leinen,

DIE SCHÖNSTEN KÜNSTLERGESCHICHTEN verspricht uns der Mosaik-Verlag mit seiner Neuerscheinung „Künstlerleben“. Berühmte Namen der Weltliteratur sind in diesem Band vertreten, und es wird dem Leser sehr schwer fallen, ihn aus der Hand zu legen, bevor er ihn ausgelesen hat.

(KÜNSTLERLEBEN, die schönsten Künstler-Geschichten, Mosaik-Verlag, 450 Seiten 14,80 DM)

INS REICH DER ROBOTER führt uns Peter Bach in seinem Bericht von Menschen, Automaten und Elektronengehirnen. Der Verfasser berichtet Wissenswerthes über dieses neue Kapitel unserer modernen Technik. Zahlreiche Abbildungen und Illustrationen erleichtern gerade dem Laien, sich mit dieser komplizierten Materie vertraut zu machen.

(IM BANN DER ROBOTER von Peter Bach, Arena-Verlag, Preis: 11,80 DM)

MIT BEKANNTEN UND UNBEKANNTEN Schriftstellern macht uns ein Sammelband sowjetischer „Erzählungen um Frauen und Liebe“ bekannt. 21 Autoren kommen darin mit 26 Erzählungen zu Wort; sowohl die ältere als auch die jüngere Schriftsteller-Generation ist vertreten. Die Bekanntheit mit diesem Band dürfte sich um so mehr lohnen, als viele talentierte sowjetische Erzähler und Dichter bei uns immer noch unbekannt sind.

(DIE MEERGEBORENE, sowjetische Erzählungen um Frauen und Liebe, Brücken-Verlag 9,— DM)

ELF ERZÄHLUNGEN enthält dieser Band von Hans Erich Nossack. Im Mittelpunkt seiner Geschichten, die zum Teil in der heutigen Zeit spielen oder vor einigen tausend Jahren, stehen immer die Menschen vor extremen Situationen, vor einem Abgrund. Angesichts des Todes zeigt der Mensch seinen wirklichen Charakter, und der Autor will versuchen, so hinter die Geheimnisse dieses unbekannten Wesens zu kommen.

(Interview mit dem Tode von Hans Erich Nossack, Bibliothek Suhrkamp, 257 Seiten, Halbleinen DM 6,80)

SEHR EINDRUCKSVOLL wird hier das Leben in den Südstaaten der USA geschildert, nicht zuletzt deswegen, weil der Autor, ein farbiger Pfarrer, der alles aus eigenem Erleiden kennt, auf jede Beschönigung verzichtet. Seine Personen sind keine Helden, sondern Menschen, die unter den Auseinandersetzungen zwischen Schwarz und Weiß zu leiden haben und ihr Schicksal tragen in der Hoffnung auf eine gerechtere Zukunft. Lorenz Graham will damit ein echtes Bild über die Situation der Farbigen in der heutigen Zeit zeichnen und darauf hinweisen, wie notwendig es ist, endlich zu einer Aussöhnung der Rassen zu kommen. Dieses Buch wurde in die Bestenliste zum deutschen Jugendbuchpreis 1964 aufgenommen.

(Stadt im Süden von Lorenz Graham, Union-Verlag, Stuttgart, 171 Seiten, Halbleinen, DM 8,80)

EIN AUSGEZEICHNETES JUGENDBUCH ist die Geschichte über den früheren amerikanischen Präsidenten Abraham Lincoln. Interessant und fesselnd schildert der Autor die beispiellose Karriere Lincolns, der nie eine richtige Schule besucht hat. Er war u. a. Holzfäller, Flößer, Postmeister und arbeitete sich durch Selbststudium zum Rechtsanwalt empor. Ehrgeizig und mit Unterstützung seiner Frau wurde er Präsident und konnte nun sein größtes Ziel verwirklichen: die Sklavenbefreiung. 1865 starb Lincoln während einer Theateraufführung durch die Kugel eines fanatischen Gegners. Das Buch eignet sich für Jungen und Mädchen ab 14 Jahre. Es vermittelt einen Überblick über eine sehr entscheidende geschichtliche Epoche Amerikas. (Der Sklavenbefreier von Adolf Haller, Verlag Sauerländer, Aarau, 163 Seiten, Leinen 10,80 DM)

IHRE ERLEBNISSE in einem nationalsozialistischen Frauengefängnis hat Luise Rinser schon während der Haft heimlich aufgezeichnet und gleich nach ihrer Befreiung als Gefängnistagebuch veröffentlicht. Es ist ein erschütterndes Dokument, das zeigt, wie wenig die Menschenwürde im Dritten Reich geachtet wurde. Die Erlebnisse der Dichterin sind nicht mit den Leiden in den Konzentrationslagern zu vergleichen. Sie will aber durch die Veröffentlichung ihrer Tagebuchblätter ein Stück dazu beitragen, die Vergangenheit im richtigen Licht erscheinen zu lassen, um so etwas für die Zukunft unmöglich zu machen.

(Gefängnistagebuch von Luise Rinser, S. Fischer-Verlag, 185 Seiten, Leinen, 10,80 DM)

SAIGON



AUS DEM BRENNENDEN

DSCHUNDEL IN VIETNAM

REPORT

Der Putsch am 1. November 1963 stürzte das Regime Diem. General Khan ist der starke Mann von Saigon. Seine Macht endet an den Mauern der Stadt. Südvietnam ist zum gefährlichen Krisenherd geworden, — für uns und für den Frieden. S. Burnes berichtet exklusiv für elan.

Das Mekong-Delta ist gespickt mit amerikanischen Militärstützpunkten. Aus gutem Grund. Dieses Gebiet ist die Reiskammer des Landes. In den beiden Armen des großen Flusses und in den vielen Kanälen wimmelt es von Fischen. Aber dieses Gebiet ist auch die militärische Schlüsselstellung für Südvietnam.

In der Regierungszeit des Diktators Ngo Dinh Diem entstanden im Delta die sogenannten Wehrdörfer, gut befestigte Verteidigungsanlagen, die mit starken Militärposten besetzt wurden.

DIE SCHLACHT BEI LOC NINH

In den Morgenstunden des 20. Oktober erschienen über Loc Ninh, ungefähr 20 Kilometer westlich von Saigon, amerikanische Bomber vom Typ B-26. Drei Tage vorher hatten Partisanen die Militärstützpunkte von Nha Ngang, Ben Luang und Lai Niem erobert.

Den Napalm- und Sprengbomben folgten Jagdflugzeuge, die im Tiefflug die mit Bambusbüschen bewachsene Ebene unter Feuer nahmen. Im Schutz der Jäger landeten 17 Hubschrauber. Der Angriff begann. In zwei Gruppen wateten südvietnamesische Einheiten, bis zu den Knien im Schlamm, durch die Reisfelder. Ihre anfängliche Vorsicht wich der Sorglosigkeit. Es schien keine Partisanen mehr da zu sein.

Plötzlich jedoch ratterten Maschinengewehre los. Die erste Welle der Angreifer blieb im Kugelregen. Nur wenigen gelang die Flucht.

Noch zweimal gelang es Offizieren und US-Militärberatern, die Soldaten zum Angriff zu formieren. Aber die Entscheidung in der Schlacht bei Loc Ninh war gefallen: Die demoralisierten Regierungstruppen waren nicht mehr bereit, zu kämpfen.

MIT CHINESISCHEN SCHIESSPRUGELN?

Enttäuscht registrierten die US-Militärberater die neue Niederlage. Der Gegner siegte — mit modernsten amerikanischen Waffen.

Der französische Journalist Robert Guillin verweist die Gerüchte von großen chinesischen Waffenlieferungen an die Vietcong in das Reich der Fabel. In der „LE MONDE DIPLOMATIQUE“ schreibt er:

„Wieder einmal haben die Vietcong die Verstärkung ihrer Rüstung viel mehr ihren Gegnern als ihren Freunden zu verdanken: Sie rüsten sich vor allem mit amerikanischen Waffen aus, die sie den Regierungstruppen Südvietnams abgenommen oder in den berühmten strategischen Meilern erbeutet haben.“

WEHRDÖRFER FÜR DIE VIETCONG

Die Zeit ist vorbei, wo die Vietcong oder die Nationale Befreiungsfront von Südvietnam, wie sie sich selbst nennt, aus den unzugänglichen Dschungelgebieten Partisanenstückchen vollbrachten. Sie kontrolliert heute zwei Drittel des Landes, in dem mehr als die Hälfte der Bevölkerung lebt.

Die meisten strategischen Wehrdörfer haben den Besitzer gewechselt. Die Militär-Junta in Saigon beklagte immer wieder, daß die Bauern in diesen Dörfern nicht bereit waren, für sie zu kämpfen. Die Vietcong haben gerade aus diesen Dörfern einen großen Zulauf für ihre Armee. Ihr Geheimnis?

Im Mekong-Delta mit seinen sechs Millionen Einwohnern gab es vor Jahren bereits eine große Bodenreform. In der Ära Ngo Dinh Diem wurde das Land den reichen Plantagenbesitzern zurückgegeben. Aus Bauern wurden erneut Kulis. Hohe Pachten und Abgaben wurden ihnen aufgezwungen. Hier ist der Grund, warum das Mekong-Delta zum wichtigsten Stützpunkt der Partisanen wurde.

Hinzu kam, daß die Bauern die strategischen Dörfer als Konzentrationslager betrachteten. Innerhalb kurzer Zeit gelang es den Vietcong, ihre Partisanengruppen in diesem Gebiet zu schlagkräftigen Einheiten auszubauen. Der Ruf: „Die Vietcong kommen“ ist für viele Bauern gleichbedeutend mit „Wir bekommen unser Land zurück!“

DER TRAUERIGE MC NAMARA

Im Foyer des Flughafens drängen sich die Journalisten. Der amerikanische Verteidigungsminister McNamara wird erwartet. Er kommt soeben von einer Inspektionsfahrt aus Saigon zurück.

Hansen W. Baldwin, Korrespondent der „NEW YORK TIMES“ berichtet über diesen Vormittag in Washington:

„Verteidigungsminister McNamara singt nach seiner Rückkehr von seinem 5. Besuch in Südvietnam in dieser Woche eine andere Weise als die fröhliche Melodie, die er nach vielen seiner früheren Besuche anstimmte. Es war eine ernste, ja sogar traurige Weise, und fast alle Beobachter in Washington und Vietnam sind sich darin einig, daß sie noch nicht traurig genug war.“

Das Echo in Amerika auf die politische und militärische Situation in Vietnam ist unterschiedlich. Senator Goldwater, republikanischer Scharfmacher vom Dienst, plädierte im Fernsehen für den Einsatz von Atomwaffen. In der Öffentlichkeit mehren sich die Fragen, wofür „unsere Boys in diesem verdammten Vietnam verbluten?“

EIN NEUES DIEN BIEN PHU?

Namhafte westliche Experten sprechen von einem drohenden Dien Bien Phu* für die Amerikaner. Die Militärexperten im Pentagon sitzen in einer Zwickmühle: Tun sie das, was sie möchten, weiten sie den schmutzigen Krieg aus und greifen sie Nordvietnam an oder setzen sie gar Atomwaffen ein, dann provozieren sie eine Neuaufgabe der Kuba-Krise und bringen die Welt an den Abgrund des Weltkrieges.

IN INDOCHINA

zerfiel Frankreichs Kolonialherrschaft nach siebenjährigem, blutigem Krieg. Die militärische Entscheidung fiel vor Dien Bien Phu im Jahre 1954. Auf dem Territorium Indochinas existieren heute vier Staaten.

LAOS

Königreich, neutralistisch, 237 000 Quadratkilometer, 2,7 Millionen Einwohner.

KAMBODSCHA

Königreich, neutralistisch, 181 000 Quadratkilometer, 6 Millionen Einwohner.

SUDVIETNAM

Republik, verbündet mit den USA, 172 000 Quadratkilometer, 14 Millionen Einwohner.

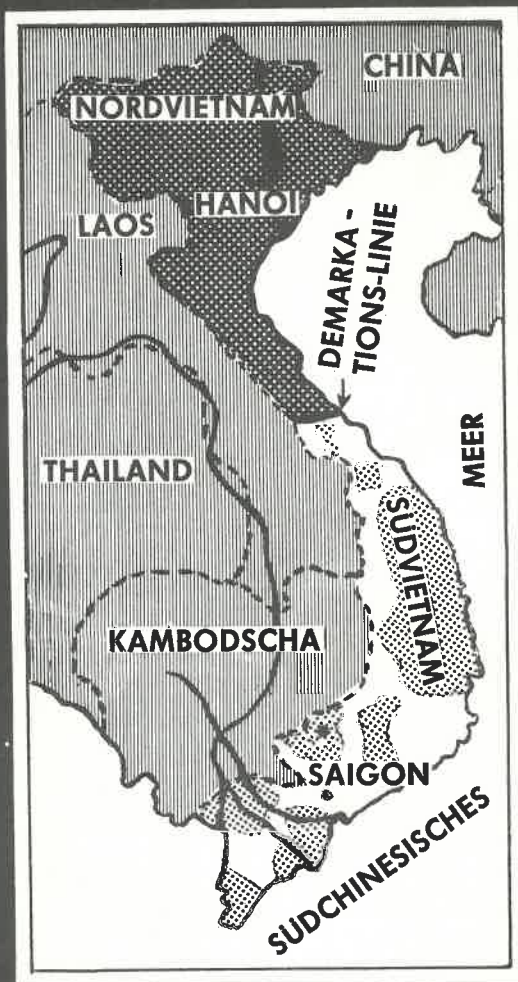
NORDVIETNAM

Volksrepublik, verbündet mit Sowjetunion/China, 164 000 Quadratkilometer, 16 Millionen Einwohner.

Machen sie eine nüchterne Rechnung auf, dann müssen sie feststellen, daß dieser Krieg verloren ist. Auch Einheiten der Bundeswehr, nach denen sie verlangen, können daran nichts ändern.

Es bleibt eine bittere Erkenntnis: Man muß sich mit dem Gegner, den man nicht mehr schlagen kann, auf dem Verhandlungswege arrangieren. Man wird sich an den Gedanken gewöhnen müssen, daß aus dem antikommunistischen Bollwerk Südvietnam ein neutraler Staat wird, in dem die 14 Millionen Reisbauern und Fischer selbst bestimmen, ob sie von einem General Khanh oder von neuen Leuten regiert werden wollen. Solange jedoch noch Goldwaters abenteuerliche Überlegungen von führenden Militärs in ihre strategischen Planungen einbezogen werden, solange besteht die Gefahr, daß der Brand im Dschungel Südvietnams sich ausweiten kann zu einen weltweiten militärischen Konflikt, von dem auch Europa und die Bundesrepublik betroffen wären.

Die Vietcong kontrollieren nach neunjährigem Kampf etwa zwei Drittel des Territoriums mit etwa der Hälfte der Bevölkerung. Ca. 76 Prozent aller Dörfer Südvietnams sind ganz oder teilweise in ihrer Hand, d. h. 1,5 Millionen Hektar Reisland von ca. 2,5 Millionen Hektar.





Regierungstruppen „befrieden“ ein südvietnamesisches Dorf

Einen 30 Kilometer langen Landstreifen entlang des Rheins haben Einheiten der Bundeswehr mit Hilfe amerikanischer Ausbilder zur „verbrannten Erde“ gemacht. Die Haustiere der Bewohner wurden abgestochen, 700 Frauen, Kinder und alte Leute aus ihren Wohnungen vertrieben.

Die evakuierten Dörfer wurden mit 3 000 amerikanischen Raketen von Hubschraubern bombardiert. – Diese Meldung ist nicht erfunden. Nur kommt sie nicht vom Rhein, sondern aus Vietnam, wo Regierungstruppen mit US-Unterstützung einen 30 Kilometer langen Landstreifen am Vaico-Fluß bis zur Unkenntlichkeit verwüsteten. Rund 1 000 Tonnen Reis wurden vernichtet. Die unmenschliche Taktik der „verbrannten Erde“ soll – wie in den letzten Tagen des II. Weltkrieges die Armeen Hitlers – die südvietnamesischen Regierungstruppen vor der drohenden Niederlage retten. Was ist das für eine Freiheit, wenn sich ein Regime von Marionetten, am Leben gehalten durch eine tägliche Dollar-Spritze von einer Million und durch US-Militärhilfe, mit solchen barbarischen Methoden gegen die eigene Bevölkerung wendet? Was ist das für ein Krieg, in dem nach dem Willen Washingtons junge Deutsche marschieren sollen? Unsere Forderung: Weder militärische noch wirtschaftliche Hilfe für den schmutzigen Krieg in Südvietnam.

Presse-Spiegel

CHICAGO-SUN-TIMES

Regime ohne Unterstützung

„Der Krieg in Südvietnam kann ohne die Unterstützung der Bevölkerung nicht gewonnen werden. Diese Unterstützung aber fehlt, und es gibt wenig Anzeichen dafür, daß die gegenwärtige Militärregierung Südvietnams es versteht, diese Unterstützung zu gewinnen.“ (18. 4. 1964)

„NEW YORK TIMES“

Kämpfen auch am Tag

„Mc Namara hat festgestellt, daß der Vietcong seit dem Sturz der Regierung Diem seine Kontrolle über große Landgebiete vergrößert und in den letzten Monaten die Fähigkeit und Bereitschaft unter Beweis gestellt hat, am Tage zu kämpfen, wobei er zum ersten Male größere Truppenverbände gegen die zahlenmäßig überlegenen Südvietnamesen einsetzte.“ (19. 5. 1964)

„STERN“

Kein Bedarf für freie Wahlen

„Der Norden ist kommunistisch. Dort regiert Ho Chi Minh, der bis 1954 den Unabhängigkeitskrieg gegen Frankreich führte. Südvietnam ist die „Bundesrepublik“ Südostasiens: das von amerikanischen Soldaten verteidigte Bollwerk gegen den Kommunismus. In Saigon allerdings spricht man nicht von Wiedervereinigung oder gar von freien Wahlen. Denn bei einer Wiedervereinigung würde der kommunistische Norden die Mehrheit der Bevölkerung stellen. Und bei freien Wahlen wäre die südvietnamesische Regierung keineswegs sicher, wer die Mehrheit bekäme.“ (19. 4. 1964)



Gefangener Partisan



US-Hubschrauber: Verbrannte Erde



McNamara zur Inspektion in Saigon

(Aus „Stern“
19. 4. 1964)

Propaganda-Plakate der Amerikaner prangern Grausamkeiten der roten Viet Kong an. Aber ohne Erfolg. Die Wirklichkeit ist anders



Ist Heinrich Böll ein gefallener Engel? Oder ein unbequemer Mahner? Heinrich Böll stellte sich auf einer Tagung bei Bensberg seinen Kritikern. Lesen Sie, was Max von der Grün dazu schreibt.



WENN SIE MICH FRAGEN...

dann muß ich bekennen, daß Tagungen, soweit ich das bislang aus meinen Erfahrungen heraus beurteilen konnte, etwas Gewolltes und überbetont Korrektes haben, weil man mit vorgefaßten Meinungen und Vorstellungen hinfährt und auch nicht die Bereitschaft mitbringt, diese seine Voreingenommenheiten – die man für Überzeugungen hält – abzubauen.

Nun, bei der Tagung in der Thomas Morus-Akademie in Bensberg bei Köln, zu der die Philologengilde des katholischen Akademikerverbandes eingeladen hatte, war das nicht so. Von der ersten Stunde an lag eine greifbare und fast physisch schmerzende Spannung über der Versammlung, verständlich, wenn man bedenkt, daß Heinrich Böll, seit Erscheinen seines Romans „Ansichten eines Clowns“, zum ersten Male wieder an die Öffentlichkeit trat – vor katholische Öffentlichkeit, wohlgerichtet – wengleich es nur ein „Podiumsgespräch“ war. Und Böll hat mich nicht enttäuscht, er hat der „erlauchten“ Versammlung Dinge gesagt, die sie ihr ganzes Leben nicht vergessen wird, und er wird viele wahrscheinlich angeregt haben, über gewisse Methoden ihrer Kirche nachzudenken.

Das Referat von Prof. Kienecker, Paderborn, über das Thema „Das Ärgernis der Literatur – das Ärgernis an der Literatur“ brachte für mein Empfinden keine neuen Kriterien, wenn man davon ausgeht, daß der Verlust der Mitte, verfolgt man die zeitgenössische Literatur, kein Verlust mehr ist; mit Sedlmayer lockt man heute keinen Schriftsteller mehr vom warmen Ofen weg und Herr Kienecker scheint das nicht zu begreifen, wie es wohl die katholische „Ästhetik“ nie begreifen wird.

Trotzdem aber war das Referat heilsam, schließlich sprach Kienecker vor Pädagogen. Er sagte u. a.: „Weil der Mensch nicht dort ist wo er hingehört, nimmt die Literatur Ärgernis an Menschen, am Zustand des Menschen, Ärgernis an Gott, Ärgernis an der Gesellschaft – Ärgernis nicht an Formproblemen, sondern Ärgernis an Themen und Stellen.“ Er fuhr fort, daß Literatur verobjektivieren müsse, nicht verallgemeinern, wie es etwa Bölls „Clown“ tue.

Es war viel von Stellen die Rede, also Stellen im Roman, Kienecker aber sagte, diese Stellen brauchen nicht eliminiert zu werden, wenn das Ganze moralische Integrität hat. Aber ich hatte den Eindruck, und der wurde am Abend in der Diskussion immer wieder bestärkt, daß das allgemeine Ärgernis an der Literatur hier zum Modellfall für Bölls „Clown“ praktiziert werden sollte. Bedauerlich!

Alles Gerede darüber, was nun Kunst sei oder nicht, konnte nicht darüber hinwegtäuschen, daß „man“ sich vom letz-

ten Roman Bölls getroffen fühlte. Da stimmen viele, auch Prof. Kienecker, schon dem „literarischen Müßiggang“ eines Günter Grass in den Hundejahren zu. Das wiederum finde ich nicht erstaunlich, wenn ich mir die Ausführungen von Prof. Kienecker ins Gedächtnis zurückrufe, wo viel von Stellen und moralischer Integrität die Rede war. Für Katholiken heißt das: Lieber die verspielten literarischen Meisterwerke eines Grass, sie sind nichtssagend, darum ungefährlich.

Billard um halb zehn“ war für Prof. Kienecker wahrscheinlich deshalb noch Kunst, weil darin kein Wort gegen die katholische Kirche gesagt wurde, „Ansichten eines Clowns“ habe deshalb nichts mehr mit Kunst zu tun, weil es Auswüchse unserer Gesellschaft verallgemeinere. Nun, bei aller Kritik an Bölls letztem Buch, von verallgemeinern kann hier wohl nicht die Rede sein. Aber es ist der alte Trick der in die Ecke Gedrängten, daß sie einen Aufhänger suchen müssen, weil ihnen die Richtung nicht paßt. Höchstwahrscheinlich aber hört für Prof. Kienecker die Kunst eben da auf, wo die Gesellschaft mitschuldig wird. Und im „Clown“ wird sie nun mal mitschuldig. Der Clown geht durch seine Tage, um sich Ansichten zu bilden, die Gesellschaft aber gibt ihm keine Möglichkeit zur Bildung von Ansichten, sie igelt sich ein, sie lehnt ab. Der Clown scheitert. Prof. Kienecker mußte sich auch belehren lassen, daß es für den Schriftsteller heute keine allgemeingültige Ästhetik gibt, nach der er sich ausrichten könnte, weder Gesellschaft noch Kirche haben richtungsgebende, ihre Ästhetik ist den Zeitläufen unterworfen. Allein der Marxismus hat bis heute eine Ästhetik entwickelt, die für Staat und Gesellschaft, insbesondere für den Künstler bindend sind. Ob man dieser Ästhetik zustimmt oder sie ablehnt, das ist eine andere Frage.

Konkreter und objektiver waren die Ausführungen Prof. Grenzmanns, der einen fundierten und genauen Überblick über die Literatur der letzten 20 Jahre gab. Er sagte, daß die politische tabula rasa 1945 Möglichkeiten eines literarischen Neubeginns gab, den Bruch also mit der Tradition. Er wies eindringlich darauf hin, daß die pluralistische Gesellschaft nicht nur ein Akt der Toleranz sei, sondern auch Machtansprüche von Menschen und Institutionen heraufbeschwöre. Wenn wir heute eine Literatur der Unruhe haben, dann sei das einfach ein Ergebnis politischer Wirren und Unruhen; unsere Literatur ist die des Unbehagens an gegenwärtigen Problemen und Daseinsformen, und sie ist weniger tief denn genau. Das Aufkommen der Unruhe kommt aus seelischen Depressionen in einem Staat des Wohlstandes (ich füge hinzu: und des konformen Denkens – was Prof. Grenz-

mann wohl nicht sagen mochte.) Oft werde auch, fuhr er fort, unsere Freiheit mißbraucht, weil wir keine christliche und sittliche Bindung mehr haben. Hier muß ich einflechten, daß der Schriftsteller seine Freiheit niemals mißbraucht, Institutionen ziehen jede für sich Grenzen, und wenn der Schriftsteller aus seiner Sorge und Verantwortung heraus diese Grenzen überschreitet, dann schreit alles vom Mißbrauch der Freiheit. Grenzmann aber fuhr fort, die Literatur der Gegenwart ist u. a. dazu da, das Gewissen zu wecken und wach zu halten, ist Unruhe stifter der allzu Beruhigten, sie dient zur Klärung, sie kann hartherzig sein, wenn es um die Anprangerung des Wohllebens gehe und darum auch ist die einfache Sprache – die Umgangssprache – ein Symptom unserer Literatur geworden. Aber Unbehagen in der Literatur, das sei zwangsläufig und logisch, fordere neues Unbehagen in der Gesellschaft heraus.

Beim Podiumsgespräch am Sonntagmorgen startete Heinrich Böll sofort einen Gegenangriff auf die Angriffe während der letzten Monate, die auf seine Person und sein letztes Buch losgelassen worden waren. Er bezeichnete viele katholische Publikationen (in Deutschland monatliche Auflage ca. 13 Millionen) als Demagogie, und die Demagogie der kirchlichen Presse als „Stürmermethode“. Nun, das haben viele in die falsche Kehle bekommen, wenn auch die Methoden stimmen, mit dem „Stürmer“ will man nicht im gleichen Atemzug genannt werden – das ist in der Bundesrepublik unfein und schädigt das Ansehen. Böll hat natürlich recht, wengleich sich über Nuancierungen streiten läßt, das wußte im Grunde genommen die Versammlung, anders kann der lahme Widerspruch nicht erklärt werden. Wieder war viel von „Stellen“ die Rede, man bejahe zwar das Buch als Ganzes, nicht aber die Stellen; welche da sind, braucht in einem erlauchten katholischen Kreis nicht benannt zu werden. Oder doch? Nun, es waren die Stellen, die sich kritisch mit dem Katholizismus unserer Tage und sozialen Problemen auseinandersetzten. Und deshalb ist der Streit um Kunst einfach Geschwätz, wenn das Kunst sein soll, was mir angenehm ist, nicht Kunst aber, was mir nicht angenehm – oder gefährlich – erscheint. Das überraschte mich doch sehr, immerhin war es ein Kreis von profilierten Pädagogen, also Menschen, die Jugendliche erziehen und unterrichten. Aber o Schreck, bei den meisten endet die zeitgenössische Literatur bei Bergengrün. Ich würde es nicht alauben, hätte ich es nicht selbst gehört.

Auch konnte ich mich des fatalen Eindrucks nicht erwehren, daß die Versammlung Böll als ihren gefallenen Engel ansah, dem man Hilfen geben müsse, aus „dem tiefen Fall“ wieder aufzusteigen, um ein vollwertiges Mitglied unserer Gesellschaft zu werden. Die ganze Debatte entbehrte auch nicht den

Zug einer leisen Ironie, denn einerseits ist Böll ihr Schriftsteller, auf den nicht nur die Welt, sondern auch sie stolz sind, andererseits aber bedient er sich Mittel und „Ansichten“, die nicht nur nicht genehm sind, sondern gefährlich weil sie den politischen und sozialen Dämmernd schlaf stören könnten. Ich muß hier bekennen, daß ich von der Freimütigkeit Bölls, seine Standpunkte zu vertreten, überrascht und begeistert war. Schriftsteller müssen sich heute arrangieren, sie dürfen nicht nur Bücher schreiben, sie müssen sich auch der Öffentlichkeit in der freien Debatte stellen. Nur so kann geklärt werden, nur so kann man zu Erkenntnissen kommen, nur so wird der Schriftsteller die Achtung der Öffentlichkeit gewinnen und er wird ernst genommen werden und man wird auf ihn hören. Die Zeit, wo Schriftsteller im Elfenbeinturm saßen, sich abschirmten und sich auf ihr künstlerisches Sendungsbewußtsein herausreden konnten, ist vorbei, ein für allemal. Und das ist gut so.

O b das die Philologen in Bensberg begriffen haben, ich weiß es nicht, ich zweifle, aber ich unterschreibe, was Böll zum Schluß gesagt hat, zum besseren Verständnis unserer Literatur in der Gesellschaft für die Gesellschaft. Er sagte: „Ich plädiere für eine Literatur der Freigelassenen für die Freigelassenen.“

Max v. d. Grün

Bücher

100 SPIRITUALS UND GOSPEL SONGS in der Original-Sprache und der deutschen Übersetzung bietet ein Sonderband in der Reihe der Stundenbücher des Furche-Verlages. Schlicht und schmucklos sind diese Lieder, in denen sich das drangvolle mühselige Dasein als Sklave widerspiegelt. Aus ihnen spricht die Hoffnung auf ein besseres Leben, auf die Erlösung durch Gott. Der Übersetzer will diese Lieder nicht für irgendeine Sprache singbar machen, sondern mit ihnen Verständnis erwecken. Es gibt keine bessere Möglichkeit ein Volk kennenzulernen, als durch seine Lieder.

(Go down, Moses, ausgewählt, übertragen und eingeleitet von Kurt Heinrich Hansen, Furche-Verlag, 211 Seiten, Paperback, 3,80 DM)

IM HILDESHEIMER PELIZAEUS-MUSEUM steht eine vollständige Kulkammer aus einem altägyptischen Grab (Mitte des 3. Jahrtausends v. Chr.) Hans Kayser erzählt in seinem Buch, wie die Kulkammer des Uhemka, Hausverwalter des Prinzen Kaninisut, von Archäologen gefunden und nach Hildesheim gebracht wurde. Nach der Schilderung des ägyptischen Totenkults folgt eine ausführliche Beschreibung dieser Kulkammer mit 24 Fototafeln und der genauen Erklärung der Inschriften. Eine sehr interessante Sache für „Altterumsforscher“.

(Die Mastaba des Uhemka von Hans Kayser, Fackeltträger-Verlag, Hannover, 88 Seiten, Büttenbezogener Pappband, DM 9,80)

OBWOHL ES IN DEN amerikanischen Südstaaten eine unüberwindliche Schranke zwischen Weiß und Schwarz gibt, gilt ein ungeschriebenes Gesetz, das den weißen Männern erlaubt, ein schwarzes Mädchen zur Geliebten zu haben. Von der Liebe zwischen einer Negerin und einem weißen Mann und den daraus entstandenen Problemen erzählt ein Roman von Erskine Caldwell. Der Autor schildert sehr eindrucksvoll die Situation der Neger als Untermenschen. Erskine Caldwell kennt als Sohn eines Methodistengeistlichen das Leben in den Südstaaten genau und hat schon mehrere Romane geschrieben, die sich mit diesen Themen befassen.

(... und schwarz für die Nacht von Erskine Caldwell, Droemer-Knaur-Verlag, 232 Seiten, Leinen 14,80 DM)

Neue LP's

MANUELA

Manuela's erste Langspielplatte ist eine duftige Show, Leute. Von den 14 Schlägern dieser Platte sind fünf echte Manuela-Hits. Die anderen sind bekannte Spitzenreiter der letzten Jahre und wurden von der kessenen Berlinerin gekonnt aufpoliert. Lediglich „Ave Maria no morro“ ist ein bißchen zu schmalzig geworden.
(Mama, ich sag dir was / Ya Ya Twist / Ein Schiff wird kommen / Ich geh noch zur Schule / Ave Maria no morro / Diana / Hey Boy, laß doch den Whisky — Horch was kommt von draußen rein / Seemann, ... / Hello, Mary Lou / Vaya con dios / Lollipop / Spiel noch einmal für mich, Habanero / Schuld war nur der Bosso Nova)
Telefunken BLE 14 311-P DM 18,—

RITA PAVONE

Die kleine italienische Schlagersängerin ist im Schlagergeschäft ganz groß. Erst kürzlich erreichte ihre auf italienisch gesungene Platte „If I had a hammer“ beträchtliches Aufsehen. Diese Langspielplatte hier ist jedoch weniger Klasse. Wir hören hier eine neue uns unbekannte Pavone. Hört euch die Platte trotzdem mal an.
(La partita di pallone / Clémentine chérie / Come te non ce'nessuno / T'ho consiuto / Pel di carota / Il ballo die matrone — Amore Twist / Alla mia età / La commessa / Sul cucuzzolo / Le lentigini / Abbiamo 16 anni)
RCA-Victor LPM-9971 DM 18,—

HALLELEJA

Nun mußte auch Knut Kiesewetter erkennen, daß mit Jazz allein kein Brot zu verdienen ist. Knut gilt als Jazzsänger Nr. 1 in unseren Gefilden. Mit seiner Spiritual-Platte, in deutscher Sprache, löste er heftige Kritiken aus. Die Übersetzung wurde völlig vermasselt. Das Arrangement geht einem an die Tränenrücken. Schade. Man merkt zwar, daß Knut's guter Wille vorlag, aber offenbar geschäftstüchtigen Managern zum Opfer fiel.
(Go down Moses, Nobody knows, Joshua fight the battle of jericho, Something a motherless child, Down by the riverside u. a. m.)
Polydor

RONNY

Die letzte Neuheit: Ronny brummt wieder mal. Zwölf tolle Western- und Folk-Songs serviert der in Bremen ansässige „Caroline“-Sänger auf seiner ersten Langspielplatte. Unbedingt anhören, das ist ein tolles Ding.
(Oh my darling Caroline / Ein Stern geht auf / O Susanna / Und der Regen, der rinnt / Old Charly / Mexico Moon — Michael / Anna-Maria / Lu La Lu / Geisterreiter / Swane River / Good-night, Irene)
Telefunken BLE 14 317-P DM 18,—

TEENAGER-PARTY '64

Hier geht's rund. Peter Kraus, Mina, Gus Bakus, Thomas Fritsch, Ted Herold, Gina Dobra, Susi Ball, Lill Babs, Cherry Wainer, Gino, Jack Hammer, Club Gerry Friedrich und das Orchester Max Greger sorgen für eine 40-Minuten-Live-Show. Leider ist die Rückseite nicht gut gelungen.
(Raunchy / Twist it up / Die schöne Lola / Loddy Lo / Wenn ein junger Mann kommt / Nachts ging das Telefon / America / Hätt' ich einen Hammer / Desafinado / Bossa Nova Baby / Schuld war nur der Bossa Nova / Wunderschönes Mädchen / South Rampart Street Parade / Ja, die Liebe lebe hoch — By-by, Bambina Maddalen / Sermonette / Einmal mit dir die Sterne sehn / Hoots mon / Piccolissima serenata / Ein Schiff wird kommen / Eso es el amor / The man i love / Let's Hully-Gully / Little sad angel / Renato / What'd I say)
Polydor 46 840 HI-FI DM 18,—

Single's

THE SHADOWS

Die Shadows haben wieder eine Besetzung zusammen. Und schon produzieren sie wieder Platten, die prompt Hits werden. Hier sind gleich zwei ausgezeichnete neue Platten von den beliebten Boys aus London, die ihr euch ruhig mal anhören könnt.
(This Hammer & Theme for young lovers)
Columbia
(It's a man's world & The rise and fall of flingle)
Columbia

CLIFF RICHARD

Auch von Cliff hier zwei prima Platten. Erstens: The lonely one und Don't talk to him in deutscher Sprache gesungen. Wunderbar!
Zweitens: Cliff's neuester Hit „Constantly“ rangiert z. Zt. auf den vordersten Plätzen der internationalen Hitparaden.
(Zuviei allein & Sag „no“ zu ihm)
Columbia 22 707
(Constantly & True, true lovin')
Columbia 22 722

THE BEATLES

Louis Armstrong (Jazzopa) schaffte mit seinem „Hey dolly“ was keiner für möglich hielt: Er überrundete sogar die Beatles in der amerikanischen Hitparade, in der sie wochenlang mit mehreren Songs die Spitze hielten. Aber die Pilzköpfe sind mit dieser ruhigeren Platte wieder auf dem Vormarsch.
(Little child & Do you want to know a secret)
Odeon

MILLIE

Sensationell ist der Song „Lollipop“ des farbigen Teenagers Millie. Mit ihrem hellen Stimmchen, das durch Mark und Bein geht, setzt sie sich überall durch. Aber diese mitreißende far-mose Platte scheint dennoch eine Eintagsfliege zu sein.
(My boy lollipop & Something's gotta be done)
Fontana 267 331 TF

FATS DOMINO

Schwungvoll, rhythmisch und mitreißend hört sich wieder einmal Fats Domino's neueste Scheibe an. Schade, daß der zweite Teil zu lahm ist.
(Lazy dazy & I don't want to set the world on fire)
Philips 320 058 BF

ABI OFARIM

Auf dem Schlagerfestival in Baden-Baden ist Abi mit seiner Schwester Esther Ofarim aufgetreten. Hier singt Abi solo. Den Text versteht man zwar kaum, dafür aber schmissigen Rhythmus.
(Shake, Shake & Midnight-Party im Prairie-Saloon) Philips 345 702 PF



DIE BLUE DIAMONDS

Zweimal „Blaue Diamanten“ hören wir hier. Einmal in ihrem schmalzigen Effekt und natürlich in deutscher Sprache. Ungleich besser finde ich den harten „Rag Mop“, der uns die „Diamanten“ mal in etwas anderem Stil hören läßt.
(Sweet Lorraine, komm wieder & Moonlight, Liebe, roter Wein) Philips 318 933 PF
(Rag Mop & Yes, tonight, Josephine)
Philips 345 709 PF

NASHVILLE

Jim Reeves, Johnny Loudermilk, Jack Scott, Bobby Bare — Vertreter des Nashville-Sounds, Westernballaden und Lieder, stellen sich auf dieser EP vor. Interessant ist, daß dieser Sound mächtig um Publicity ringt. Nun, wenn alle Plat-

ten so sind, wie diese hier, dann soll uns nicht Bange darum sein.
(Miller's Cave / Blue Train / Blue Skies / Good Morning Self) RCA EPA-9109

MANUELA

Eine weitere schicke Platte hat Manuela herausgebracht: Einen Twist und einen sehr netten Foxtrott. Wirklich schick.
(Schwimmen lernt man am See & In meinem Kalender) Telefunken U 55 778

SILVIE VARTAN-HALLYDAY

Johnny Hallyday's Verlobte hat es nun endlich auch geschafft: Hier ist ihre erste Platte auf dem deutschen Schlagermarkt. Es ist kaum anzunehmen, daß Silvie mit dieser Platte — wenn über-

THE BOOTLES

Aus Amerika kommen diese reizenden jungen Mädchen, die gerne die weibliche Ausgabe der Pilzköpfe sein möchten.

Ihre erste Platte — Verkaufsergebnisse liegen noch nicht vor — trägt in Abwandlung des BEATLES-Hit's „I want to hold your hand“ (Ich möchte deine Hand halten) den originellen Titel:
I LET ME HOLD MY HAND
(Ich laß mir meine Hand halten).
Man darf gespannt sein, welch witzige Einfälle die BOTTLES-Manager noch bekommen

SCHNULZEN FESTSPIELE

Bundesdeutschlands Fernseh-Linser mußten wieder einmal die Baden-Badener Schnulzenparade über sich ergehen lassen. Auch diesmal — 1963 wurde Marlene Dietrich angegriffen — drohte ein Skandal: Abi und Esther Ofarim, die sich mit „Schönes Mädchen“ qualifiziert hatten, drohten mit Boykott, wenn Siw Malmkvist auftreten würde. Grund: Radio Luxemburg dudelte auf seinen fröhlichen Wellen schon vorher munter den Sieger-Schlager „Liebeskummer lohnt sich nicht“. Dennoch traten beide Parteien an. Siw Malmkvist siegte mit Längen vor den elf Konkurrenten. Auf den weiteren Plätzen: Nana Mouskouri (Wo ist das Glück vom vergangenen Jahr) und Gitta und Rex Gildo (Jetzt dreht die Welt sich nur um dich). Mit „Liebeskummer lohnt sich nicht“ hat sich der einzige wirkliche Schlager durchgesetzt. Alles übrige war Schnulzerei. Höhepunkt dieser rührigen Festspiele war eine kurze Valente-Show. Doch auch Caterina konnte dieser mißglückten Veranstaltung kein Gepräge geben — schon gar nicht das „auserlesene Festspiel-Publikum“.

Unser Bild:

Siw Malmkvist Caterina Valente

haupt — bei uns populär wird.
(Mister Moonlight & Ja oder nein)
RCA-Victor 47-9535

GABY UND PETRA

Mit diesem Liedchen zum Thema „Beatles“ tauchten diese beiden banjospielenden Mädchen erstmalig auf. Es hat eine flotte Melodie und einen gängigen Text, der besonders wegen des Titels interessant wirkt. Immerhin ist diese Platte weit aus besser als der jämmerliche Böttcher-Song hierzu.
(Mein Boyfriend hat 'nen Beatles-Haarschnitt & Wenn in Piräus tausend Sterne glüh'n)
(Nur keine Beatles-Frisur & Weil du so himmelblaue Augen hast)

FÜR DIE GARTEN PARTY

Was ziehe ich an zur Terrassenparty oder zum Gartenfest? Hier einige Tips: Schnitt und Stil sind sportlich einfach. Die aktuellste Farbzusammenstellung ist schwarz-weiß, dann folgen zarte Pastelltöne.

Der Schnitt, wie gesagt, sportlich einfach. Daneben sind aber auch zweiteilige Pulloverkleider, über und über bestickt, große Mode. Nur bei besonderen Gelegenheiten trägt man lang. Im übrigen geht man zu sommerlichen Festen kniekurz. So sehen die neuesten Modetips aus und so die Modelle selbst:

- **1** Voll jugendlicher Anmut ist dieses Etuikleid aus weißem Batist mit schwarzer Kurbelstickerei.
- **2** Besonders modisch in diesem Sommer: ein Leinenkleid mit großflächigem Muster. Die kokette schwarze Schleife gibt dem Modell einen anmutigen Akzent.
- **3** Hier ein zweiteiliges beschwingtes Tanzkleid aus schimmerndem Nylon mit einem kurzen Goldbrokat-Jäckchen, das im Rücken geschlossen wird. (Modelle: Vera Mont, Heidelberg)
- **4** Und das ist der modisch neue Typ für Stunden der Geselligkeit: das Terrassenkleid. Links Bluse und Rock, rechts die aktuelle gerade Shiftlinie, seitlich geknöpft. (Modelle: Gminder Orlon und Trevira)





2



3



4

MAN GEHT NICHT OHNE HUT



1

Ja, so ist es. Die Modeschöpfer wollen das zarte Geschlecht nirgendwo mehr „unbehütet“ sehen. An Phantasie mangelt es ihnen nicht. Hier eine kleine Auswahl.
• 1 Der letzte Schrei und sehr sportlich: Schiffermützen (Foto: Sanso) • 2 Für Urlaub und



2

Strand ein fescher Schatten-spender aus Stroh (Modell: Wolber und Pfaff) • 3 Für besonders Mutige ein Texashut (s-p-Foto) • 4 Wer sich für keinen Hut entscheiden kann, nimmt ein Kopftuch, neckisch gebunden, passend zum Kleid (Modell: cottonova)



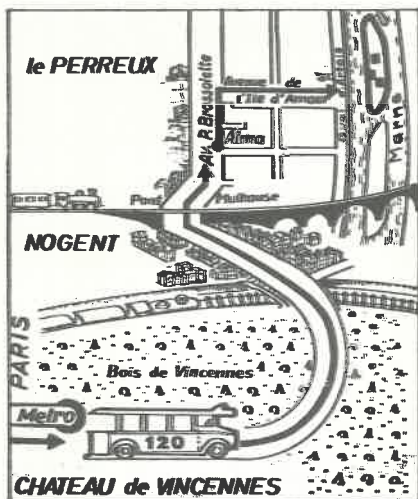
3



4



Blick von der Friedensinsel zur Landseite. Ernst Friedrich rudert gerade einige Gäste zur Insel.



Britischer, französischer und deutscher Stahlhelm (als Vasen) und eine Knarre: Nie wieder!

ILE DE LA



PAIX



Ernst Friedrich mit einer Gruppe OTV-Jugendlicher. Klempner, Elektriker, Gärtner u. a. m. gehörten neben

Karl-Friedrich Hübsche (rechts) dieser Gruppe an, die mithelfen, die Friedensinsel attraktiv zu machen.

Fünf Kilometer ostwärts des Schlosses von Vincennes in der Marne liegt die Mühleninsel. Eigentlich heißt sie schon lange nicht mehr so. Denn am 1. Mai 1961 erhielt sie vom Bürgermeister des Pariser Vorortes Le Perreux den Namen „Friedensinsel“. Wenn man mit dem Bus, Linie 120, die Avenue P. Brossolette hinunter gefahren ist und „Halte Alma“ nicht verschlafen hat, dann braucht man am Quai d'Artois 61 nur an der Zugglocke ziehen. Wenig später kommt eine motorisierte Fähre angerollt, die vom Vater dieser Insel gesteuert wird. Hausherr der Friedensinsel ist Ernst Friedrich.

MONSIEUR FREDERIC

Er nennt sich Monsieur Frédéric und ist französischer Staatsbürger. Das war nicht immer so. Im Berlin der zwanziger Jahre gründete der gebürtige Breslauer ein „Antikriegsmuseum“. Durch seine Antikriegs-Bücher machte er sich bald einen Namen.

Er griff selbst zu Kelle und Schaufel, um aus einem alten, baufälligen Haus in der Parochialstraße 29 ein Museum gegen den Krieg zu machen. Das Jahr 1933 kam. Zuerst schmissen die Nazis die Scheiben seines Hauses ein. Dann nahmen sie ihn in „Schutzhaft“. Aus dem Antikriegsmuseum wurde eine Hitlerkaserne.

Die internationale Organisation der Quäker interveniert für ihn. Als kranker Mann wird er entlas-

sen; er wiegt noch 44 Kilo. Freunde verhelfen ihm zur Flucht in die Schweiz. Hier glaubt er Ruhe gefunden zu haben. Doch als sein Buch „Man flüstert in Deutschland“ erscheint, weist man ihn nach Belgien aus.

Ernst Friedrich ißt – wie viele aufrechte Menschen in dieser Zeit – das bittere Brot der Emigration.

In Südfrankreich muß er erneut für eineinhalb Jahre ins Gefängnis. Er flieht und arbeitet bis zum Ende des Krieges in der französischen Resistance, in der Widerstandsbewegung.

MAN MUSS AUCH MAL JA SAGEN

Irgendwann nach dem Krieg stößt er auf die reizvolle Mühleninsel am Rande von Paris. Und als er für die im Dritten Reich erlittenen Verfolgungen und gesundheitlichen Schäden eine Entschädigung erhält, ist sein Plan gefaßt: Er wird die Insel kaufen und sie zu einer Friedensinsel ausbauen.

„Man muß sich seine Verbindung zum Realen erhalten und auch mal ja sagen“, sagt er zu seinem Plan. So wird aus dem Antikriegs-Friedrich von Berlin der Friedens-Frédéric von Paris.

Wenn man mit Ernst Friedrich über die Insel geht und sich von den ersten Jahren erzählen läßt, dann hört sich das alles sehr einfach an. Aber es

waren harte Jahre, und mancher Franc seiner Rente wurde für Steine und Zement gebraucht.

DIE DEUTSCHEN KOMMEN

Er läßt nicht locker. Er will eine Stätte der Begegnung schaffen, die jungen Menschen aus aller Welt, besonders aber junge Arbeiter aus Stuttgart und Paris, aus Dortmund und Marseille, als Zentrum der Begegnung und Diskussion dient.

Die ersten Deutschen kommen. Es sind junge Kollegen der Gewerkschaft OTV, die von nun an sein Werk tatkräftig unterstützen.

Und Ende 1961 wird in Stuttgart die „Gesellschaft der Freunde der Friedensinsel“ gegründet. In ihrem Vorstand sitzen Jugendfunktionäre der verschiedenen Verbände.

Und besondere Bedeutung erhielt die Ile de la Paix für die OTV-Jugend im Rahmen des deutsch-französischen Jugendwerks.

Noch in diesem Jahr will sie, wie ihr Bundesjugendsekretär Bertholt Kieckebusch mitteilte, auf dieser Insel acht Begegnungen mit jungen französischen Arbeitern durchführen.

Das gibt neue Arbeit für den nun 70jährigen Ernst Friedrich. Aber er sagt: „Ich habe der Jugend alles vermacht. Sie ist der wirkliche Besitzer dieser Insel. Ich bin nur der ehrenamtliche Verwalter.“

K. HUBERT REICHEL

elan bei FORD:

Bei FORD in Köln ist dicke Luft. Wir waren da und wollten wissen, was los ist. Die Pressestelle schob uns ab. Die Arbeiter, der Betriebsrat und die IG Metall waren gesprächiger. Hier unser Bericht

Ich will mit mehreren anderen Fußgängern auf die andere Straßenseite. Als wir uns gerade in Bewegung setzen, fährt ein Auto noch schnell vorbei. Über den Zebrastreifen. Alles flucht. „Natürlich – ein FORD“, sagen grimmig zwei Männer neben mir.

Es hätte natürlich auch ein anderer Wagen sein können. Aber in Köln erhitzten sich die Gemüter, wenn der Name FORD fällt. Eine „soziale Musterfarm“, sagen die einen. Eine „Knochenmühle“ sagen die anderen. Im Grunde geht es um diese Frage.

ANGST VOR EIN PAAR FRAGEN?

Pressemann Gottwald schluckt, als ich „Knochenmühle“ sage. Wir sitzen in einem Büroraum der FORD-Pressestelle und ich warte auf Pressechef Christoph Schmitt. Ich will ein paar Fragen stellen, z. B. warum es Ärger um das Band gibt, weshalb die Leute sagen, daß es zu schnell ist, wie es mit der Sicherheit am Arbeitsplatz steht, welche sozialen Leistungen es gibt, warum das Verhältnis zur Gewerkschaft angespannt ist, was die Arbeiter verdienen und wieviel die Direktoren usw. usw.

Pressemann Gottwald schweigt sich aus: „Das fragen Sie lieber Herrn Schmitt!“ Pressechef Schmitt läßt es sich nicht nehmen, mir zumindest die Hand zu schütteln. Als er hört, was ich will, winkt er ab:

„Da wenden Sie sich am besten an Herrn Dr. Reiner vom Arbeitgeberverband Köln, Herwarthstraße 18/20. Wir möchten Ihnen in dieser Situation nichts dazu sagen ...“

Ich wundere mich: „Was soll ich denn beim Arbeitgeberverband? Meine Fragen betreffen doch direkt die Verhältnisse Ihres Betriebes, so daß Sie doch sicherlich exaktere Auskünfte erteilen könnten ...“

WIR KOMMEN UND SIE BEFRAGEN UNS

Der Herr Kollege Schmitt verzog keine Miene: „Wir sind vom Arbeitgeberverband extra gebeten worden, in dieser Situation solche Fragen nicht zu beantworten. Herr Dr. Reiner war übrigens früher selbst FORD-Direktor und kennt die Zusammenhänge bestens. Das war's dann wohl.“ Sprach's und verschwand in seinem Zimmer. Ich wundere mich wieder: „Bekomme ich keine Antwort?“ frage ich den mir freundlicherweise zur Verfügung gestellten Gottwald. „Sie haben ja gehört. Wenden Sie sich direkt an Dr. Reiner. Wenn Sie vielleicht Fotos benötigen ...“

Wir kramen im Archiv. Als ich einige Fotos vom Band sehe, kann ich's mir nicht verkneifen: „Warum läuft denn nun Ihr Band schneller als woanders?“ „Auch FIAT hat die Bandgeschwindigkeit erhöht“, entschuldigt Gottwald. Und lächelnd fügt er hinzu: „Lediglich bei AUTO UNION läuft es langsamer, aber dafür ist die Produktion auch niedriger.“

Pause.
Ich bereite meinen Abschied vor: „So, dann will ich mal zum Betriebsrat gehen. Mal sehen, was die mir sagen können.“ – „Moment.“ Gottwald nimmt einen „elan“ und verschwindet in Schmitt's Zimmer. Nach einer Weile kehren beide zurück und nehmen Platz. Herr Schmitt hat ein paar Fragen. Wie alt ich wäre, wie lange bei „elan“ tätig, wie hoch die Auflage wäre, usw. Soll ich jetzt interviewt werden? Von ihnen ist nichts zu erfahren, deshalb dränge ich: „Ich möchte jetzt gern zum Betriebsrat.“

ICH BIN EINE BETRIEBSFREMDE PERSON

Schmitt erklärt mir höflich den Weg, Gottwald zeichnet es sogar auf. Schmitt sagt: „Sie können leider nicht den kürzesten Weg durch die Halle nehmen, da Sie ja betriebsfremd sind.“



SOGAR NACHTS TRÄUMT ER VOM BAND!

Seltsame Bräuche. Ich marschiere zur „Passierscheinstelle“. Name, woher und wohnen?

Ich klettere in einen FORD-TRANSIT, der als Werkbus zu den einzelnen Hallen fährt. Von draußen sehen die FORD-Werke modern aus. 1550 Wagen pro Tag. 27 000 Mann arbeiten hier. Aber wie's da drinnen aussieht ... geht Journalisten offenbar nichts an.

Auch der FORD-Arbeiter muß essen, trinken und auf's Klo. Für Essen und Trinken ist die Pause da. Auf's Klo darf er auch mal während der Arbeitszeit. Der FORD-Arbeiter muß das rechtzeitig melden. Er schreit nach einem Ersatzmann, den es meistens nicht gibt. Hat er Glück, findet er einen. Wenn sich keiner meldet, muß er entweder bis zur Pause warten oder einfach abhauen. Das Band läuft weiter. Seine Arbeit muß von den anderen Kollegen, die neben ihm stehen, gemacht werden. Aber sie müssen sich dranhalten, überhaupt ihre eigene Arbeit zu schaffen. Dauert ein Handgriff etwas länger, kommt etwas dazwischen, wird er abgetrieben. Er kommt in das Arbeitsfeld des anderen Kollegen. Sie behindern sich dann gegenseitig bei der Arbeit.

DIE KÖLNER WOLLEN AUCH US-LÖHNE

Acht Stunden lang die gleichen Griffe. Jeden Tag dasselbe. Nach Schichtwechsel ist der FORD-Arbeiter groggy, ausgepumpt, fix und fertig – trotz Kantinenessen, FORD-Siedlungen und Vergünstigungen beim Autokauf. Durchschnittslohn? Etwas mehr als vier Mark! FORD ist zwar eine amerikanische Firma, aber US-Löhne werden in Köln nicht gezahlt. Der amerikanische Kollege verdient viermal soviel.

Auf dem Schild steht in drei Sprachen „Betriebsrat“. Wegen der vielen ausländischen Kollegen. Betriebsrat Ay ist jung, clever, intelligent. Er ist einer von den insgesamt 18 vor aut einem Jahr neu gewählten Betriebsräten. Alle 18 Kollegen hatten wenig Ahnung von ihrer neuen Arbeit. Nicht einfach. Sie setzten sich auf den Hosenboden und büffelten in den Betriebsrätelehrgängen ihrer Gewerkschaft das 1 x 1 für ihre Arbeit.

Ay ist verantwortlich für Jugend und Berufsausbildung. Insgesamt gibt es 35 Betriebsräte bei FORD, alle in der IG Metall. Warum?

„Wie sollen wir denn sonst unsere Forderungen durchsetzen, wenn nicht mit Hilfe der Gewerkschaft?“

Sorgenkind ist das Band. Betriebsrat Ay: „Sie können sich das sicher nur schwer vorstellen. Das muß man einfach mal mitgemacht haben. Immer wieder die gleichen Griffe, acht Stunden pro Tag bei normaler Arbeitszeit. Die Arbeiter müssen so ran, daß sie sich nicht mal unterhalten können. Wer ein paar Jahre am Band ist, ist fertig. Das Durchschnittsalter unserer Arbeiter liegt bei 32 Jahren. Das beweist wohl, wie hart das hier ist.“

„Und der tolle Verdienst?“

„Fragen Sie doch mal ein paar Leute, welche Forderungen sie haben. Alle werden Ihnen sagen: Mehr Lohn!“ Stimmt genau und die Kollegen fordern noch mehr: Abschaffung der Schinderei am Band!

„UND TROTZDEM VORWÄRTS“ – ABER NICHT MIT DEM LOHN!

„Die Direktoren sollte man mal ans Band stellen, damit die Brüder merken, was das für 'ne Knochenarbeit ist. Ich mach das jetzt drei Jahre lang. Daß ich noch keinen Dachschaten habe, wundert mich selbst“, sagt einer. Ein anderer „träumt“ sogar nachts vom Band! Zur Forderung der IG Metall sagt Ay: „Meinen Sie, wir stellen Forderungen auf, die nicht gerechtfertigt sind? Ich sagte ja schon: Das kann man nicht beschreiben, das muß man mitgemacht haben! Ich war selbst, zwar nur kurz, am Band. Aber mir hat's gereicht. Und ich bedaure die Kollegen, die diese Arbeit machen müssen.“

Ich verabschiedete mich. Auf dem Rückweg verlaufe ich mich und so komme ich ganz zufällig durch eine riesige Halle. Luft wie im Treibhaus. Mir klebt das Hemd. Aber hier muß gearbeitet werden. Kaltschnäuzig meinte ein FORD-Direktor, daß in dieser Halle eine „ozonhaltige Bergluft“ sei. Vom Direktionsraum mit Klimaanlage betrachtet, ist das blutige Hohn. „Und trotzdem vorwärts“, lautet Sir Henry's Leitspruch. Vorwärts mit der Produktion, mit den Gewinnen, mit den Leistungen und mit der Bandgeschwindigkeit. Nur bei den Löhnen gilt der Spruch nicht. Vor allem will man sich nicht festlegen, und der Krach bei FORD geht mit darum, daß die Herren Direktoren die Arbeiter die tarifliche Festlegung der Löhne und die Verbesserung der Arbeitsbedingungen nicht mitbestimmen lassen.

SELBST SCHULD – WENN DU VOR DIE HUNDE GEHT

Ein Pferd in einem Automobilwerk? Unmöglich? Bei FORD gibt's auch das, nämlich Zugpferde. Im Preßwerk sind die Pressen zu Straßen aufgebaut. An der ersten Maschine, ein Mordsapparat, stehen zwei „Vorleger“. Sie werden gut bezahlt und sind ausgesucht. Sie bestimmen das Tempo der ganzen Straße. Die anderen müssen mithalten, weil sie pausenlos „beliefert“ werden. Sind die Vorleger zu langsam, werden sie versetzt. Das kann aber auch so aussehen: „Im Januar haben wir einige Fahrzeuge weniger gemacht. Da wurden von 24 Bandarbeitern drei herausgenommen. Ende Februar wurde wieder die gleiche Zahl gefertigt, aber die drei Arbeiter haben wir nicht wiederbekommen. Das Tempo ist nun entsprechend höher.“ (METALL, 12/64)

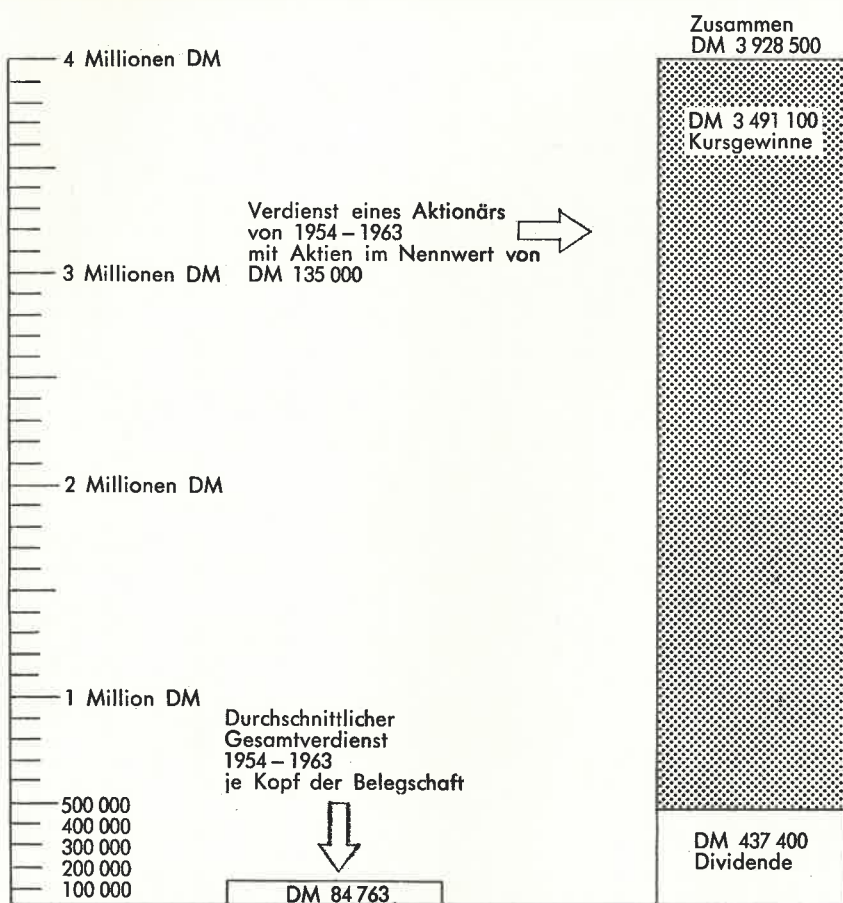
Nach Meinung der FORD-Direktion geht das den Betriebsrat nichts an – schon gar nicht der Gewerkschaft. Wohin das führt, zeigt dieses Beispiel. Ein junger Reparaturschlosser wurde von einer Presse zerquetscht, weil er bei der Reparatur die Sicherheitsvorschriften nicht beachtet haben soll. Aber die Praxis ist so: Wer bei FORD gut angesehen sein will, der muß schnell sein. Auch beim Reparieren der Presse, da ja eine ganze Straße ausfällt. Und das bedeutet Produktionsausfall. Nicht Sicherheit steht an erster Stelle, sondern der Profit. Ob das am Band ist oder anderswo: Wer alle Sicherheitsvorkehrungen exakt beachtet, kommt nicht mit. Passt ihm aber etwas oder kommt der Mann sogar ums Leben, ist er selber schuld. Eine mörderische Methode.

IST DIE FABRIK EIN KASERNENHOF?

Geben wir zum Schluß dem FORD-Spezialisten beim Vorstand der IG Metall und Bundestagsabgeordneten, Hans Matthöfer, das Wort. Er sagte uns: „Nach Schätzungen unserer Studiengruppe ist die Arbeitsintensität, nach allem, was vergleichbar ist, um 30 bis 40 Prozent höher als anderswo. Darauf ist auch die Häufigkeit der Arbeitsunfälle zurückzuführen. Sie liegt heute noch über dem Durchschnitt in der Autoindustrie. Sie ist erfreulicherweise in den letzten Jahren gesunken. In den Jahren 1956 bis 1961 war ein stetiges Ansteigen festzustellen. Ab 1961 geht sie herunter. Das ist genau der Zeitpunkt, seitdem wir uns intensiv mit FORD beschäftigen.“

Im Grunde geht's bei FORD darum: Ist der Arbeiter ein rechtloses Objekt, muß er schuften und die Schnauze halten. Der Arbeiter ist interessant für FORD, solange er jung ist und sich die Ausbeutung lohnt. Ist die Fabrik ein Kasernenhof, wo die Unternehmer diktieren und die Arbeiter spüren müssen oder bestimmt er und seine Gewerkschaft mit – über Lohn, über den Profit, über die Produktion und damit auch über die Bandgeschwindigkeit.

Mein Eindruck: Die Kollegen bei FORD scheuen sich nicht vor einem Kampf um diese Forderungen. ROLF PRIEMER



Sie können gut verdienen ...

Die gewerkschaftliche Betriebszeitung bei Ford „TATSACHEN“ hat eine interessante Berechnung angestellt. Sie ging von einem Ford-Arbeiter und einem Ford-Aktionär aus, die beide im Jahre 1954 einen Jahresverdienst von 6 750,— DM hatten. Der eine stellte dem Werk seine Arbeitskraft zehn Jahre lang zur Verfügung, der andere hatte 1954 Aktien im Nennwert von 135 000,—

DM gekauft, die er zum letzten Kurs des Jahres 1963 wieder verkaufte. Hier das Ergebnis: Der Durchschnittsverdienst je Kopf der Belegschaft betrug bei Ford in den zehn Jahren von 1954 bis 1963 84 763,— DM. Der Verdienst des Aktionärs mit Aktien im Nennwert von 135 000,— DM betrug im gleichen Zeitraum 3 928 500,— DM (Dividende und Kursgewinne).

... als Aktionär.



NS-Gesetze drohen Da sind Aktionen fällig

WARUM sind sie gegen ein Notstandsgesetz?

WAS IST ZU TUN, um eine Demontage unseres Grundgesetzes zu verhindern?

zwei heiße Fragen – zwei aktuelle Antworten:

WELTKIRCHENPRÄSIDENT MARTIN NIEMÖLLER

Daß ich gegen die Notstandsgesetze bin, habe ich oft und unter Angabe von Gründen auch in der Öffentlichkeit vertreten. Die Frage, was zu tun ist, „um einer Aushöhlung des Grundgesetzes, einer Demontage demokratischer Grundrechte vorzubeugen“, ist allerdings nicht so ganz einfach zu beantworten. Ich traue weder den Regierungsparteien noch der sog. Opposition im heutigen Bundestag in irgendeiner Weise zu, daß sie dieser Aushöhlung, an der sie mit der Militärgesetzgebung bereits ganz erheblich zu Werke gewesen ist, abschwören werden.

Meine Hoffnung für einen künftig besseren Weg unseres Volkes konzentriert sich heute so gut wie ausschließlich auf die noch nicht durch Prosperität vernichtete Gewerkschaftsbewegung wie vor allen Dingen auf die sich neu bildende öffentliche Meinung, die heute wohl von keiner der offiziellen parlamentarischen Parteien mehr beherrscht wird. – Vielleicht verhilft uns diese neue öffentliche Meinung noch einmal zu etwas mehr „Demokratie“, die wir im Augenblick ja lediglich dem Namen nach noch besitzen. In dieser Hinsicht war Weimar mehr, als Bonn geworden ist!

GÜNTER SCHWARZ*, FRANKFURT

Zu Ihrer Frage: „Warum sind Sie gegen ein Notstandsgesetz?“ darf ich auf die Entscheidung des 6. ordentlichen Bundeskongresses des Deutschen Gewerkschaftsbundes (DGB) hinweisen, die eine gesetzliche Regelung des Notstandes ablehnt.**

Die hauptsächlichsten Gründe meiner Ablehnung sind: Weil die Grundrechte, vor allem das Koalitions- und Streikrecht, sowie das Recht der freien Meinungsäußerung eingeschränkt würde.

Zu Ihrer zweiten Frage glaube ich, ist es an der Zeit, die gleichgültige Bevölkerung wachzurütteln, um sie auf die Gefahren einer Notstandsgesetzgebung hinzuweisen. Dies kann geschehen durch Leserbriefe an Zeitungen, Flugblätteraktionen, Versammlungen und Kundgebungen. Alle demokratischen Kräfte müssen verhindern, daß ein Notstandsgesetz zum Tragen kommt.

Es gilt also Aufklärung zu schaffen und aktiv zu werden.

* Günter Schwarz ist IG Metall-Sekretär in Frankfurt.

** Der 6. DGB-Kongreß nahm außerdem bei 2 Stimmgehalten einen Zusatz-Antrag „Allgemeiner Streik zum Schutze der Demokratie“ an, in dem festgelegt ist, daß bei Gefährdung der demokratischen Grundordnung oder demokratischer Grundrechte ein allgemeiner Streik ausgerufen ist.

299 Kumpel kamen in Luisenthal ums Leben, weil es nur eine Devise gab:

ZUERST GEWINN!

Vor der großen Strafkammer in Saarbrücken stehen 13 Angeklagte. Man wirft ihnen fahrlässige Tötung und fahrlässige Körperverletzung vor. Sie waren die Verantwortlichen der Zeche Luisenthal in Völklingen, wo am 7. Februar 1962 299 Bergarbeiter ums Leben kamen.

Als diese Zeilen geschrieben wurden, stand das Urteil noch nicht fest. Eines kann man jedoch jetzt schon sagen: Auf der Zeche Luisenthal herrschte eine unglaubliche Schlampe. In Saarbrücken stehen Leute vor Gericht, die ein beträchtliches Maß an Schuld tragen. Solange jedoch die augenblickliche Mißwirtschaft im Bergbau weitergeht, wird es dabei bleiben: Der Gewinn wird groß, das Leben der Kumpel klöngeschieden.

Vom Fressen und Erkennen

(Für die Göttinger Professoren,
die vorm Atomrüsten warnten)

In Cambridge, neben der Universität,
in einem fremden Garten,
Anno 1666 ein Apfelbaum steht.

Die Sorte war von jener zarten,
die einem schier auf der Zunge vergeht.
Ein Lehrer konnt deshalb nicht warten.

Er angelte sich diebisch einen Ast,
um einmal zu probieren,
ob schon was reif von dessen Last.

Newton, den Kopf von der Perücke eingefaßt,
ging um dieselbe Zeit spazieren
und überraschte den gelehrten Gast.

Der wurde rot bis zu den Ohren,
er ließ den Ast gleich los,
denn stehlen schickt sich nicht für Professoren.

Jäh in die Höh der Baumzweig schoß,
daß einen Apfel er vom Schwung verloren.
Newtons Erstaunen, es war zweimal groß.

Er wunderte sich erstens ob des Herrn,
dann hatte er den Apfel fallen sehen
und kam so einer Frage auf den Kern:

Ob nicht die Kräfte, denen alle Dinge unterstehen
— Newton, er deduzierte gern —
dem Mittelpunkt der Erd entgegengehen?

Nach einem kurzen Überlegen fand
der Weise, daß dies richtig ist,
während der andere verlegen vor ihm stand.

Newton ging heim, die Erdanziehungskraft er mißt
und schreibt darüber einen dicken Band.
Seither heißt es im ganzen Land:

Einer erkennt, derweil ein andrer frißt.



Die Reise-Bekanntschaft

Durchs Ruhrgebiet erlaubt ich mir
per Erster Klasse zu reisen.
Man fühlt sich als ein höherer Mensch
zu höheren Fahrkartenpreisen.

Mit einem wohlgenährten Herrn
schloß im Coupé ich Bekanntschaft.
Er klappte seine Akten zu
und deutete in die Landschaft.

„Man schau hinaus nur“, sagte er,
„wie fleißig Wunder wir schufen.
Wir bauten das Land viel schöner auf
als je zuvor — ungerufen.“

„Gestatten Sie“, erwiderte ich,
„daß ich Ihre Rede störe.
Sie sprechen von ‚Wir‘. Ich bitte schön,
mit wem hab' ich die Ehre?“

„Ich gehöre zum Industrie-Verband.
Sie können sich kaum vorstellen,
wie fleißig wir sind im Bundesverband
der deutschen Industriellen.“

„Der Fleiß ist eine Eigenschaft,
die stempelt uns Deutschen zum besten
Menschentypus in der Welt —
beneidet von Osten und Westen.“

„Die anderen Völker schaffen das nicht,
sie hocken zwischen den Mauern,
die ihnen im Kriege ausgebrannt,
um über die Toten zu trauern.“

Aus Zufall trafen Blick auf Blick:
sein Auge schimmert eisig.
„Ich stimme zu“, bemerkte ich.
„Statt traurig sind wir fleißig.“

„Gewiß, gewiß! Das Fleißigsein
erhebt uns über die Rassen.
Die anderen Länder lechzen danach,
von uns sich beseßigen zu lassen.“

Amerikas Irrtum hat uns zwar
im letzten Krieg dran gehindert.
Doch steckt in unsrem Blut der Fleiß,
der alles überwindert.

Der Fleiß liegt bei uns im Instinkt
wie bei den weißen hornlosen
Ziegen, die nach Generationen noch
mit dem Kopfe um sich stoßen.“

Ich fragte: „Hat dem armen Vieh
der Stoß den Verstand gekostet?“
„Gleichviel, gleichviel!“ so winkte er ab.
„Es heißt: wer rastet, rostet.“

Wer rastet, bildet sich auch ein,
von Wirtschaft was zu verstehen.
Am Vorstand vom Gewerkschaftsbund
kann man das deutlich sehen.

Am Vorstand vom Gewerkschaftsbund
sieht man, wie wenig wert ist,
wenn man die Köpfe darüber verwirrt,
wer Reiter und wer Pferd ist.“

Den Finger steckte er ins Ohr,
es war sein röteres rechtes.
Es klingelte offenbar darin
und prophezeite Schlechtes.

„Wir sehen“, sprach distinktiert der Herr,
den Finger im Ohre drehend,
„von unserer Warte den ganzen Komplex
auf dem Boden der Tatsachen stehend.“

Arno K. Reinfrank

Neue Gedichte

Das wirre Gerede hör endlich auf
von sozialen Partnerschaftszeiten.
Am Ende begehrte sonst das Pferd
den Jockey zu satteln und reiten.

Die Reden von der Partnerschaft —
welch reaktionäre Gedanken!
Dazu lieh'n wir die Milliarden uns nicht
von überseeischen Banken!

„Wir bauten das Land nicht fleißig auf,
um andere fett zu mästen ...“
„GEWISS, MEIN HERR, erwiderte ich,
„DIE ARBEITER WISSEN'S AM BESTEN.“



„Silvesterpunsch“ hieß einer ihrer erfolgreichsten DEFA-Filme (links). Bis jetzt hat sie 15 Filme abgedreht. Mit Sohn Mirko (rechts).



„Da war ich groggy“, sagt Christel zu diesem Foto (links), das in einer Drehpause entstand. - Viele Fragen gab es beim Deutschlandtreffen (rechts).

KEINE SEHNSUCHT NACH DEM KU-DAMM

Wenn sie mit ihrem „Trabant“ (ein DDR-eigener Kleinwagen, von dem man sich erzählt, es sei zum Hobby großer Hunde geworden, „Trabanten“ zu haschen und zu verbuddeln) ins Babelsberger Studio fährt, dann könnte man sie für ein Büromädchen halten. Auch das amiliche Kennzeichen IC 8629 deutet nicht auf Prominenz hin. Sie hat ein paar Schnittchen zurechtgemacht. „Ich weiß nicht, ob man bei einer Jugendzeitung Cognac oder Wodka trinkt. Darum habe ich Fruchtsaft kaltgestellt“, – das ist die Begrüßung bei Christel Bodenstein. Sie hält nichts davon, wenn man sie Film-Star nennt. „Schauspieler sind Menschen wie alle anderen.“

VOM BALLETT-HASEN
ZUM LEINWAND-IDOL

Christel war 16 und warf die Beine beim Hallenser Ballett, als der Regisseur Mätzig sie sah. Er suchte eine Hauptdarstellerin für seinen Film „Schlösser und Katen“. Die Probeaufnahmen waren o. k. Aber laut Drehbuch hätte Christel Bodenstein eine 30jährige Frau mit drei Kindern spielen müssen. „Und das nimmt man mir heute kaum ab“, schmunzelt sie. Ein anderer Regisseur sah die Probeaufnahmen. So begann die Karriere doch mit einer Hauptrolle. „Danach ging ich drei Jahre auf die

Schauspielschule.“ Inzwischen hat sie 15 Filme und ein halbes Dutzend Fernsehspiele auf ihr Konto gebracht. „Und wenn Mutti nicht bei der Verehrer-Post helfen würde, brauchte ich nur dafür einen Tag in der Woche.“

WAS VERDIENST
EIN ROTER FILM-STAR?

Kann man danach fragen oder wäre das zu indiskret? Wir beschlossen: Reporter dürfen nicht so schüchtern sein. Die Antwort: „Ich bekomme monatlich ein festes Gehalt. 800 Mark brutto. Wenn ich an einem Film arbeite, kommen pro Drehtag 400 Mark dazu. Ich bin übrigens dafür, bei Schauspielern eine Grenze nach oben bei ihren Gagen zu setzen. Wer auf zuviel Hochzeiten tanzt, dessen Qualität läßt nach. Außerdem sollte das Einkommen guter Schauspieler in einem gesunden Verhältnis zu dem Lohn guter Facharbeiter oder Ingenieure stehen.“

Es geht auf 22.00 Uhr. Die Tür öffnet sich. Ein Mann blinzelt in das von west-östlichen Zigaretten verqualmte Wohnzimmer. „Konny, wir haben Besuch“, ruft Christel Bodenstein. Es ist Konrad (Konny) Wolf, der Ehemann. Er ist einer der bekanntesten jungen Regisseure der DEFA („Sterne“, „Professor Mamlock“, „Lissy“ u. a.).

DER „GETEILTE HIMMEL“

Zur Zeit dreht er nach dem Roman von Christa Wolf „Der geteilte Himmel“ einen Gegenwartsfilm, den wir hoffentlich auch in Dortmund, Frankfurt und Hamburg zu sehen bekommen. Konny Wolf ist pessimistisch. „Mein Film „Sterne“ ist in einigen Film-Clubs gelaufen. Selbst hier leider nicht unzensuriert.“ Kennengelernt haben sich die beiden in Helsinki bei einer DDR-Filmwoche in der finnischen Hauptstadt.

„Wir streiten uns viel“, verrät Christel. „Konny ist sehr kritisch. Einem Schauspieler hilft man nicht dadurch, daß man ihm Süßholz vorraspelt. Er braucht Kritik und Streit.“

KEINE SEHNSUCHT NACH DEM WESTEN

Christels Vater lebt als Cafetier bei München. „Vor ein paar Jahren habe ich ihn besucht. Aber ehrlich: Ich möchte nicht drüben leben.“ „Und warum nicht?“

„Mir ist das Leben bei Ihnen zu hektisch. Nur noch ans Geldverdienen denken, sich selbst kaputthetzen, um im Geschäft vorn zu bleiben – das ist nichts für mich.“

Außerdem: Unser Staat hat mir alle Chancen gegeben. Ich habe studiert. Hier wird ein Mensch, der arbeitet, anerkannt, ob er an der Maschine steht oder vor der Kamera.“

„Sie waren zum Beispiel auf dem FDJ-Parlament. Was treibt eine prominente Schauspielerin auf einer Funktionärstagung?“

„Ich war dort als ordentliche Delegierte. Meine Potsdamer hatten mich gewählt. Ich bin kein politischer Abstinenzler. Man sollte die Gelegenheit, mitzureden und mitzubestimmen, nutzen.“

KEIN POLITISCHER
ABSTINENZLER

Und weil sie kein politischer Abstinenzler sein will, deshalb spricht sie auf Jugendforen, mischt sie mit bei Tagungen und Konferenzen. Und deshalb sahen wir sie während des Deutschlandtreffens am Alexanderplatz stehen, wo sie Flugblätter an Halbstarke verteilte. Und sie ist davon überzeugt, in einem Staat zu leben, der besser ist als der unsere. Sie ist dafür, daß sich beide Staaten arrangieren, „aber das kann nicht so aussehen, daß wir dabei abgeschafft werden“. Und wenn sie „wir“ sagt, dann meint sie „DDR“.

Ein interessantes Mädchen. Ein Mädchen mit vielen Gesichtern. **BEN HARDY**

Das Mädchen mit den vielen Gesichtern, nennt man sie. Privat ist sie eine natürliche, lustige, junge Frau, der der Filmruhm nicht zu Kopf gestiegen ist.



Wie hätten Sie reagiert, wenn Ihnen
Ulbricht einen Brief geschickt hätte?

Diese Frage stellten wir einigen Pro-
minenzen.

Was Prominente sagen

Dr. BODO MANSTEIN

Dozent (Detmold)

Prinzipiell bin ich der Auffassung, daß es den politischen Gepflogenheiten nicht entspricht, einen Brief ungeöffnet zurückgehen zu lassen. Das eigentliche Problem liegt meines Erachtens darin, daß man sich nicht in ein Gespräch einlassen will. Ähnliches erleben wir in unseren Beziehungen zur Sowjetunion. Ich bin der Auffassung, daß Ulbrichts Vorschläge an Erhard eine Diskussionsgrundlage darstellen könnten.

Wiederholt habe ich in der Öffentlichkeit erklärt, daß weder hüben noch drüben Kernwaffen produziert noch stationiert werden und daß beide Teile Deutschlands auf jegliche Verfügungsgewalt über Atomwaffen verzichten sollten.

Die Bundesregierung wird nach wie vor versuchen, direkte Verhandlungen mit der DDR-Regierung zu umgehen. Aber wenn sie schon dieser Ansicht ist, warum verhandelt sie dann nicht mit dem größten Partner, der Sowjetunion? Das wäre das erste, das haben doch sogar Herren aus dem Parlament vorgeschlagen.

FRITZ MEINICKE

ehem. Bezirksjugendsekretär der Falken

Traurig, unhöflich, ja unstaatsmännisch das Verhalten unserer Regierung, die Briefe nicht entgegenzunehmen. Diese Brückierung ist doch, gelinde gesagt, albern. Damit kommen wir in Deutschland keinen Schritt weiter. Thomas Dehler sagt zu Recht dazu: „Stolze Gesten sind noch keine Politik!“ Die in den beiden Briefen gemachten Vorschläge hinsichtlich der Einstellung der Aufrüstung, des Verzichts auf atomare Waffen in Deutschland, und der Garantierung der bestehenden Grenzen, liegen im Interesse der Mehrheit des deutschen Volkes.

Wann schreibt Erhard mal an Ulbricht? Wann wird endlich in Bonn deutsche Politik gemacht? Wann endlich bestimmen die Interessen der Allgemeinheit die Politik der Bundesregierung?

SUPERINTENDENT SANSS, SELM

Es ist wenig sinnvoll, so zu tun, als ob die DDR nicht vorhanden wäre. Die Situation wird nur verschärft, wenn einer den anderen derartig provozierend behandelt und übersieht, wie es nun geschieht ist. Wenn wir keinen Krieg wollen, müssen wir verhandeln. Dann kann nicht einfach ein Brief zurückgeschickt werden. Erhard handelt natürlich folgerichtig von der Meinung eines Teils seiner Partei aus, der eben davon ausgeht, daß die DDR nicht existiert ist. Ob dies die Meinung der gesamten Partei ist, weiß ich nicht. Es ist zu bedauern, daß Erhard, der eine Politik der Mitte und Verständigung führen wollte, nun so einseitig handelt. Wenn ihm das Wort von der Politik der Mitte und Verständigung nicht reine Phrase gewesen ist, dann müßte dies ja Schlußfolgerungen haben.

Ich bin der Meinung, daß zuerst eine militärische Entspannung ausgehandelt werden könnte. Leider sehe ich aber bei uns wenig Neigung dazu, wenn nicht Amerika und England – man muß abwarten, wie die Wahlen dort ausgehen – erheblichen Druck auf die Bundesrepublik ausüben. Wenn man von dem Standpunkt ausgeht, die DDR müsse kassiert werden – wie dies friedlich geht, weiß ich nicht – dann kann das nicht ohne Krieg abgehen. Beide Staaten sollten miteinander verhandeln.

baby des monats



Jelena heißt das erste „Kosmonautenbaby“, das Anfang Juni in einer Moskauer Klinik geboren wurde. Eltern des Mädchens sind die bekannten sowjetischen Kosmonauten Valentina Tereshkova (sie erregte Aufsehen als erste Kosmonautin der Welt) und Andrian Nikolajew (bekannt durch seinen Gruppenflug mit dem Kosmonauten Popovic), Valentina Tereshkova und „Kosmonautenbaby“ Jelena sind wohl auf.

forum

DEUTSCHLANDTREFFEN

Das Deutschlandtreffen und die Möglichkeiten eines gesamtdeutschen Gesprächs werden unter den Jugendlichen immer stärker diskutiert. Das offene deutsche Gespräch in den einzelnen Jugendorganisationen kann man nicht mehr überhören. So hat das Deutschlandtreffen einen entscheidenden Anstoß gegeben, um das Gespräch zu erweitern und zu vertiefen.

R. Hirsch, Hamburg, Frickestr. 20

WIR WAREN DABEI

Nach unserem Pfingstaufenenthalt in Berlin, in dem wir zahlreiche Diskussionen mit Jugendlichen aus der DDR führten, darunter auch mit dem Volksbildungsminister Frau Margot Honecker, wurden auch die letzten Pessimisten eines besseren belehrt, die bisher am Gelingen und an der Notwendigkeit dieses Treffens zweifelten. Wir alle konnten aus Gesprächen entnehmen, daß die Teilnehmer aus der BR und der DDR auf diesem Treffen ehrlich bemüht waren, alles in ihren Kräften mögliche zu tun, um eine Wiedervereinigung so bald wie möglich herbeizuführen.

„junge aktion“, Hamburg, Ausschuß Lurup

SIE WISSEN MEHR

Dort im anderen Teil Deutschlands wächst eine andere Jugend auf, die in der großen Mehrheit weiß, was sie will – den Weg zum Frieden. Diese Jugend

weiß deshalb, daß ein Krieg alles vernichten würde, was sie in beinahe 20 Jahren aufgebaut hat. Sie weiß um die Zukunft ihres Staates, sie weiß um ihre Verantwortung.

E. v. Asselt, Mülheim/Ruhr, Ludwig-Bender-Str. 41

WER SCHREIBT MIR

Ich bin am 21. 6. 18 Jahre alt geworden und bin Lehrling und Schüler zugleich. Wie Sie vielleicht wissen, gibt es bei uns die Abiturklassen. Neben dem Facharbeiterbrief legt man das Abitur ab und kann nach erfolgreichem Abschluß die Universität besuchen. Ich will Medizin studieren. Ich möchte gern mit einigen elan-Leserinnen oder -Lesern in einen Briefwechsel treten. Wer schreibt mir?

Roland Grimmer, Elbisbach/Geithain, Nr 16 DDR

DEUTSCHLANDTREFFEN IN ESSEN

... Wenn Bonn nicht die Verständigung will, wir wollen sie. Sollen sich alle Herren Minister an uns ein Beispiel nehmen, sollen sie genauso mit unseren Landsleuten reden, wie wir es getan haben. Sie könnten doch mal ein Deutschlandtreffen in München, Essen oder Frankfurt durchführen. Fürchtet man die freie und offene Diskussion? In Ostberlin hat man sie nicht geführt. Sie wurde durchgeführt.

G. Brebeck, M.-Gladbach, Roermonderstr. 33

elan

Zeitung für Internationale Jugendbegegnung. Herausgeber: Pfarrer W. Heintzeler, Bernhard Jendrejewski, Arno K. Reinfank. Redaktionskollegium: Chefredakteur und Vertreter der Herausgeber im Redaktionskollegium: Bernhard Jendrejewski. – Verantwortlich für nationale und internationale Jugendarbeit, Film und Sport: Bernhard Jendrejewski – Wissenschaft, Technik, Fernsehen: Werner Weismantel – Verantwortlich für Jugendliteratur, Informationen, Leserbrief, Briefclub: Hermann Sittner – Verantwortlich für schaffende Jugend: Rolf Priemer – Verantwortlich für den Gesamtinhalt: Hermann Sittner/Rolf Priemer. – Sitz der Redaktion: 6 Frankfurt, Robert-Mayer-Straße 50, Tel. 77 38 03.

Postanschrift: 46 Dortmund, Kuckelke 20, Telefon 57 20 10. Erscheint in der Weltkreis-Verlags-GmbH., 6104 Jugenheim, Jahnstr. 16, Telefon 61. Frankfurter Büro: 6 Frankfurt, Robert-Mayer-Straße 50, Tel. 77 38 03. Verlagsleiter: Karl Heinz Schröder. – Erscheinungsweise: Monatlich. Einzelpreis: DM 0,50. Preis jährlich DM 5,– zuzüglich DM 2,– Zustellgebühr. Zahlungen sind zu richten an: Weltkreis-Verlags-GmbH., 6104 Jugenheim, Postcheckkonto Ffm. 2032 90. – Artikel, die namentlich gekennzeichnet sind, stellen nicht unbedingt die Meinung der Redaktion dar. Für unverlangte Einsendungen keine Gewähr. – Druck: Uwe Laursen, 2 Hambg.-Wandsbek, Neumann-Reichardt-Straße 31.

Wie konnte es dazu kommen...

... daß solche entsetzlichen Verbrechen geschahen? So fragen viele, wenn in Prozessen belastete Personen aus der Zeit des „Dritten Reiches“ immer wieder beisspiellose Greueltaten zur Sprache kommen.

Wer Antwort auf diese Frage sucht, sollte **Sie Tat** lesen. Sie ist die einzige antifaschistische Wochenzeitung der Bundesrepublik. Hier kommen Männer und Frauen zu Wort, die Widerstand gegen Hitler geleistet haben und die Zusammenhänge kennen.

Sie Tat deckt die Ursachen des furchtbaren Geschehens auf; denn – nichts geschah zufällig. Diese Wochenzeitung sagt ohne Umschweife, daß zur geistigen Überwindung der Vergangenheit mehr notwendig ist, als die Bestrafung der unmittelbaren Vollstrecker nationalsozialistischer Wahndecken.

Sie Tat nimmt kritisch zu allen aktuellen Fragen

Stellung. Wenn Sie den anderen voraus sein wollen, dann sollten Sie **Sie Tat** lesen. Wir schicken Ihnen gern

eine Probenummer.

Bestellungen nimmt jede Postanstalt entgegen.

Röderberg-Verlag GmbH

6 Frankfurt/Main – Schumannstraße 56 – Postfach 2409

Wer gut informiert sein will, liest

- tatsachen -

Denn: „Tatsachen“, nicht Wunschträume entscheiden im Leben des einzelnen, wie der Völker! Tatsachen aus dem Weltgeschehen, vor allem aus der engeren Heimat, dem Land Nordrhein-Westfalen, aus den Städten, Gemeinden und Betrieben, aus Parteien, Gewerkschaften und Organisationen, vermittelt Ihnen die Wochenzeitung

- tatsachen -

Einzelpreis 0,40 – Postbezug 1,50 – Streifband 1,70 DM monatlich

Herausgeber:

Dr. Wenzel-Verlag GmbH.

41 Duisburg-Ruhrort, Ruhrorter Straße 178 (Tausendfensterhaus)

JUNGE GRAFIK

Diese Grafik ist dem
ZYKLUS
FÜR DIE JUGEND –
einer Mappe mit modernen
Grafiken des jungen
DDR-Grafikers
Jürgen Wittdorfs
entnommen.



NOCH KEIN BARTWUCHS UND SCHON VATER